



caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Wo ist es am schönsten?

In unserm Viertel



CARITAS HEUTE: Jubiläum!
40 Jahre „Caritas in NRW“

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





richtig: Es handelt sich um eine elastische Fixierbinde. Insgesamt 100 000 Stück dieser „Caritas-Verbände“ verteilen die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn in diesem Jahr unter den Menschen in Nordrhein-Westfalen. Mit dem Wortspiel weist die Caritas in NRW so mit einem zwinkernden Auge auf ihren Dienst am Menschen hin. Der auf die Mullbinde gedruckte Schriftzug www.jeder-verdienst-gesundheit.de macht gleichzeitig auf die Jahreskampagne „Armut macht krank – jeder verdient Gesundheit“ aufmerksam. Doch das ist nur eine von vielen Aktivitäten zur Jahreskampagne. Nächster Höhepunkt ist der Caritas-Sonntag im September, an dem nicht nur die Kollekte in den Gemeinden, sondern auch die öffentliche Aufmerksamkeit der Caritas gilt. Es wäre schön, wenn Sie unser gemeinsames Anliegen ebenfalls verstärken,



Markus Lahmann
Chefredakteur

Liebe Leserin, lieber Leser,

natürlich wissen Sie das! „Der Caritas-Verband hilft“: So steht es auf der Verpackung eines kleinen Werbegeschenkes der Caritas in NRW. Dabei handelt es sich nicht etwa um einen Druckfehler (normalerweise würde es heißen: „Der Caritasverband hilft“), die Schreibweise ist bewusst so gewählt. Denn was auf den ersten Blick wie ein Fehler aussieht, ist in diesem Fall trotzdem

meint Ihr

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
farbkombinat/
fotolia



Im Alter zu Hause 4
Quartiersentwicklung – ein Gestaltungsansatz für das Altern



Ein kleiner Garten Eden 8
Der „internationale Mehrgenerationengarten“ bringt Kulturen zusammen

Kopierte Schafe und Papierschiffchen 10
Caritasarbeit im Wohnquartier

Ja, wo leben wir denn?! 12
Milieukennntnis und Sozialraumanalyse



Arbeitsplatz Caritas 17
Monika Mehring, Caritas Bochum



Soziale Arbeit auf Tontafeln? 18
40 Jahre „Caritas in NRW“

Caritassonntag 22
Bundesweiter Auftakt in Aachen



Aachen	24	Münster	38
Essen	28	Paderborn	44
Köln	34		



Wahlaufruf 48

Neue Bücher Impressum 50



Im Alter zu Hause

Quartiersentwicklung – ein Gestaltungsansatz für das Altern im demografischen Wandel

Von Andreas Wittrahm

Anna K. ist 87 Jahre alt, verwitwet und kann eigentlich nicht mehr allein leben. Ihre Bewegungen werden immer mühsamer, und „ein wenig vergesslich“ ist sie auch. Aber sie kann noch sehr deutlich machen, dass sie unter allen Umständen in ihrer vertrauten Etagenwohnung in einem Innenstadtviertel leben möchte – bis zum Ende.

Noch vor einigen Jahren hätten alle Bezugspersonen überlegt, wie man Frau K. dafür gewinnen könnte, möglichst bald in das komfortable Seniorenzentrum im benachbarten Stadtteil umzuziehen. Doch mittlerweile hat sich die Perspektive gedreht: Pflegedienst, Schwiegertochter, ja sogar der Hausarzt und die Sozialarbeiterin der Wohnungsgesellschaft, bei der Anna K. Mieterin ist, machen sich gemeinsam Gedanken über Unterstützungsmöglichkeiten, damit Anna K. nicht mehr umziehen muss.



*Foto:
Peter Maszlen/fotolia*

Der Supermarkt liefert schon lange die bestellten Lebensmittel. Die Wohnungsgesellschaft hat einen Haushaltsdienst gegründet, der Anna K. wie auch andere Mieter bei der Reinigung der Wohnung und anderen kleinen haushaltsnahen Dienstleistungen unterstützt. Die Schwiegertochter konnte eine Nachbarin gewinnen, regelmäßig zweimal am Tag bei Frau K. vorbeizuschauen. Auf diese Weise kann Anna K. das Leben in der gewohnten Wohnung noch bewältigen. Im Stadtviertel allerdings wird man sie kaum noch antreffen – zu beschwerlich ist es für sie, mit ihrer Gehbehinderung das Haus zu verlassen und sich auf den wenig behindertengerechten Wegen in ihrer Siedlung zu bewegen – ganz abgesehen davon, dass es kaum Orte gibt, wohin es sie hinziehen könnte, seit die Begegnungsstätte wegen Wegfall der Zuschüsse schließen musste.

Neuer „Wohlfahrtsmix“

Die demografischen Prognosen verheißen, dass sich in Zukunft sehr viele Menschen in ähnlicher Lage finden wie Anna K. und dass ein einfacher Umzug in eine stationäre Einrichtung weder den Wünschen dieser Menschen entspricht noch organisatorisch, finanziell und personell zu bewältigen ist. Andererseits werden immer weniger Angehörige zur Verfügung stehen, die ihre unterstützungs- oder pflegebedürftigen Partner, Eltern, Geschwister in der eigenen Häuslichkeit versorgen können. Pflege und Versorgung müssen auf andere Füße gestellt werden. In einem neuen „Wohlfahrtsmix“ müssen die Betroffenen mit den ihnen verbliebenen Kompetenzen, die Angehörigen, Nachbarn, die Privatwirtschaft und die sozialen Dienste abgestimmt das Ihre dazu beitragen, damit das Leben in der angestammten Häuslichkeit möglich bleibt. Die Kommunen haben dabei die Aufgabe, die Entwicklung solcher konzertierten Initiativen anzustoßen, zu fördern, ggf. zu koordinieren. Das Seniorenministerium in NRW hat sich in den vergangenen Jahren genau diese Vorstellungen zu eigen gemacht und für Städte und Gemeinden einen „Masterplan Quartier“ ausgerufen. Damit wird den Kommunen ein Werkzeugkasten zur Verfügung gestellt, mit dessen Hilfe Bedarfe und Ressourcen vor Ort analysiert, unterstützt und koordiniert werden können.

Das Programm setzt vor allem bei der Aktivierung bürgerschaftlichen Engagements an. Neben den Betroffenen selbst sollen vor allem kompetente Frauen und Männer der älteren Generation gewonnen werden, sich an der lokalpolitischen Gestaltung guter Lebensverhältnisse für alte Menschen vor Ort zu beteiligen



Foto: K.-U. Häßler/fotolia

und natürlich selbst bei der Unterstützung ihrer hilfsbedürftigen Altersgenossen Hand anzulegen. Dies wird nur im „Quartier“ gelingen, wo Menschen möglichst viele gemeinsame Berührungspunkte haben und sich kennen. Dort kann, so die Idee aus Wissenschaft und Politik, ein bestehender Zusammenhalt zwischen den Menschen vor Ort verstärkt oder Solidarität sogar neu gestiftet werden.

Die Landesregierung bemüht sich, mit Hilfe von Kampagnen, Konferenzen und Gesetzesinitiativen alle Beteiligten, also etwa die Wohnungswirtschaft, den Einzelhandel, Ärzte und Krankenhäuser, Verkehrsunternehmen, die Wohlfahrtsverbände und nicht zuletzt die Vertreter der Senioren, zum Mitmachen zu gewinnen. Die Caritas in NRW begrüßt diese Initiative. Seit vielen



Dr. Andreas Wittrahm ist Bereichsleiter Facharbeit und Sozialpolitik beim Caritasverband für das Bistum Aachen und Honorarprofessor für Psychologie an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln.



Foto: Sebastiano Fancellu/fotolia

► Jahren setzt sie sich für das Konzept der „Sozialraumorientierung“ in vielen Feldern der sozialen Arbeit ein – gegenwärtig verstärkt durch eine Initiative des Deutschen Caritasverbandes. Die „Quartiersentwicklung“ passt gut in diesen Ansatz, soziale Herausforderungen gemeinsam mit den Betroffenen und nach Möglichkeit vor Ort zu lösen. Bereits 2010 haben die NRW-Caritasverbände dazu einen Fachtag durchgeführt und in einem Perspektivenpapier die Chancen einer solchen Quartiersentwicklung, aber auch die Voraussetzungen benannt. Die Caritas der Gemeinde bringt eine starke Tradition mit, sich vor Ort umeinander zu kümmern und Unterstützung zu organisieren. Aus diesem Bewusstsein heraus sind die Caritas-Sozialstationen einmal entstanden. Darüber hinaus könnte die Caritas in den sozialen Räumen Plattformen bereitstellen, wo sich Bürgerinnen und Bürger aller Altersstufen um ihre Lebensbedingungen kümmern und in die lokale Politik einmischen. Denn ob „Sozialraumorientierung“ oder „Quartiersentwicklung“ – alle diese Ansätze leben davon, dass (alternde) Menschen stärker in die Verantwortung für ihre Lebensverhältnisse eingebunden werden.

Entschleunigung und Achtsamkeit

„Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ heißt die Initiative der Deutschen Caritas für die nächsten drei Jahre. Gerade im Hinblick auf das Alter ist Solidaritätsstiftung dringend geboten. Wer das Quartier so gestalten möchte, dass dort alte Menschen gut leben, auch wenn sie nicht mehr „so gut können“, muss offen für Veränderungen in seinem Quartier sein: Er wird mit Langsamkeit als Kontrast zu unserer überall dominierenden Beschleunigung konfrontiert. Er benötigt Achtsamkeit für Mitmenschen, die vielleicht die Orientierung verloren haben und für einen geduldigen Hinweis dankbar sind. Er wird bereit sein, nach den Nachbarn zu schauen, denen immer einmal etwas passieren kann. Quartiersentwicklung kann zu einem zukunftsweisenden Konzept in der Lebensgestaltung für das Alter werden. Dieser Ansatz verlangt zugleich, dass die verschiedensten Akteure im Gemeinwesen das Gemeinwohl ernst nehmen. Und es fordert Menschen mit sehr unterschiedlichem Alter, Einkommen, Gesundheitsstatus und Kompetenz heraus, einander wertzuschätzen und sich füreinander zu interessieren. Wenn die Caritas gemeinsam mit anderen auf diesem Weg vorankommt, bleibt die Situation der Anna K. nicht Idealvorstellung, sondern wird zum Normalfall des Lebens im Alter im Quartier. ◀

Günstiger Zeitpunkt für einen neuen Anlauf

Von Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders

Quartiersentwicklung – eine alte Idee im neuen Gewand? Seit Jahrzehnten weiß die Caritas um die Bedeutung der Orientierung am Lebensraum vor Ort, im „Sozialraum“, und um die notwendige Beteiligung aller Betroffenen, wenn es um die Lösung sozialer Probleme geht. Noch länger kennt die katholische Soziallehre das Subsidiaritätsprinzip: Die kleine Einheit vor Ort (Familie, Kommune) regelt die Lebensverhältnisse mit ihren Möglichkeiten, und die größeren Einheiten (Land, Staat) werden unterstützend tätig, wenn die örtlich Zuständigen an die Grenzen ihrer Kräfte kommen.

Wenn nun das Land NRW die Bedeutung der örtlichen Quartiere für die Sicherung des Lebens im Alter wiederentdeckt und mit dem „Masterplan Quartier“ viele Betroffene und Beteiligte zum gemeinsamen Handeln unter Führung der Kommunen motivieren will, könnte man sagen: Ein alter Hut, aber viel Erfolg haben wir damit bisher auch nicht gehabt – vor allem weil die Unterstützung fehlte!

Doch es scheint ein günstiger Zeitpunkt, einen neuen Anlauf zu nehmen: Die meisten Akteure in der Politik und in der Sozialwirtschaft haben verstanden, dass die Sicherung eines menschenwürdigen Lebens im Alter mehr Alternativen zur Heim-Unterbringung verlangt, dass aber die bisherige Infrastruktur für die häusliche Versorgung und Pflege an ihre Grenzen stößt und nicht beliebig ausgeweitet werden kann. Die Betroffenen sehnen sich sowieso nach flexibleren Lösungen, die ihnen ein Verbleiben in der eigenen Wohnung und Teilhabe in ihrem Quartier ermöglichen.

Allerdings reicht es nicht, mit einem neuen Begriff ein bewährtes Prinzip nur neu ins Bewusstsein zu heben – es bedarf auch konkreter Unterstützung. Sonst hätte

sich die Sozialraumorientierung längst besser etabliert. Analyse-Instrumente, Öffentlichkeitsarbeit, Tagungen sind gut. Anschubfinanzierungen, um in den Kommunen qualifizierte und möglichst unabhängige Initiativen und Moderatoren für die Quartiersarbeit beauftragen und bezahlen zu können, müssen unbedingt hinzukommen. Weiter bedarf es der Abstimmung zwischen Landes- und Bundesgesetzen, damit etwa die Mittel der Pflegeversicherung besser in der Gestaltung des Lebens vor Ort eingesetzt werden können und die Träger der Altenheime größeren Spielraum z. B. beim flexiblen Einsatz ihrer Immobilien erhalten.

Überhaupt ist dringend zu klären, welche Rolle den Kommunen und welche den (bewährten) Anbietern wie stationären Einrichtungen und Pflegestationen bei der Gestaltung des Quartiers zukommen soll. Auch hier ist an das Subsidiaritätsprinzip zu erinnern: Die Akteure vor Ort suchen gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern nach den besten Lösungen, und die Kommunen sichern (nicht steuern!) diesen Prozess durch Planung, Vermittlung, Unterstützung ab. Nur dann werden die Träger eine reale Chance sehen, ihre bestehenden Einrichtungen für die Quartiersentwicklung zu öffnen und die notwendigen Kooperationen einzugehen. Quartiersentwicklung könnte dann tatsächlich zu einer neuen Form von Gestaltung des Sozialen im 21. Jahrhundert werden: im Zusammenwirken von Bürgern, öffentlicher und Freier Wohlfahrtspflege und auch den gewerblichen Anbietern vor Ort und zum Wohl der dort lebenden und alt werdenden Menschen. Ein „Werkzeugkasten“ ist ein ordentlicher Anfang, doch Landes- und Kommunalpolitik sind aufgefordert, weitere Maßnahmen zur Unterstützung zu leisten. Die Caritas wird sie gerne aufgreifen.



Burkard Schröders,
Diözesan-Caritasdirektor
für das Bistum Aachen
und Mitherausgeber von
„Caritas in NRW“

Wenn die Sonne lacht, hüpfst das Herz – nicht nur bei den Initiatoren des Mehrgenerationengartens in Lippstadt: Veronika Böttcher, SKM-Geschäftsführerin Gabriele Leifels und Sozialarbeiter Pietro Basile (v. l. n. r.).

Ein kleiner Garten Eden

Der „internationale Mehrgenerationengarten“ bringt Bewohner und Kulturen zusammen

Von Jürgen Sauer

Der Garten Eden liegt in Lippstadt. Genauer gesagt, in einer kleinen Parkanlage im Südwesten der 70 000-Einwohner-Stadt. Theodor-Heuss-Park heißt die offizielle Bezeichnung, und dies war früher ein Ort, der nicht gerade zum Verweilen einlud, vor allem nicht zu nächtlichen Spaziergängen. 2008 hatte der Sozialdienst Katholischer Männer in Lippstadt (SKM) die Idee, in einem Teil des Parks einen „internationalen Mehrgenerationengarten“ anzulegen.

Direkt nebenan betreibt der SKM seit 1998 den „Treff am Park“ (TAP), einen „Magnet“ für Kinder und Jugendliche: An sechs Tagen in der Woche gibt es hier attraktive Freizeitangebote, dazu Hausaufgabenhilfe oder besondere pädagogische Hilfen. Mit dem „internationalen Mehrgenerationengarten“ gelingt es seit 2008, alle Altersschichten und Nationalitäten im Viertel zu erreichen: vom Kita-Kind bis zum Rentner, vom alten Lippstädter „Poalbürger“ bis zur arabischstämmigen Mutter.

Das Prinzip des Gartens besteht darin, Bewohnern und Gruppen aus dem multikulturell geprägten Stadtteil einen Teil des Parks zur privaten Nutzung anzubieten, d. h., Gemüse, Kräuter und andere leckere Dinge aus ihrer Heimat anzubauen. „Wir knüpfen damit an die Liebe zum Garten an, die viele Menschen aus den Mittelmeerländern, aber auch Russlanddeutsche mitbringen“, sagt SKM-Geschäftsführerin Gabriele Leifels. Auch Einrichtungen wie Kitas dürfen ihren eigenen Garten pflegen. Die zehn Parzellen liegen nebeneinander und sind durch hübsch gestaltete Holzschilder gekennzeichnet: So gibt es beispielsweise einen türkischen Garten, einen syrischen, einen russlanddeutschen, einen indischen oder griechischen. Zäune sucht man vergeblich. Oder es sind höchstens ganz kleine, wie etwa beim deutschen Garten. „Mehr als 15 Zentimeter habe ich nicht erlaubt“, lacht Dr. Pietro Basile, Sozialarbeiter beim SKM Lippstadt und „Motor“ des Projekts. Einträchtig gärtner so Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Sprachen, Religionen nebeneinander: Sie bewundern die Bohnen der türkischen Nachbarn, lernen Kräuter aus Indien kennen

oder die besonders leckere Tomatensorte aus Italien, die man in deutschen Supermärkten vergeblich sucht. Oft weckt das eigene Stück Land verschüttet geglaubte Lebensgeister. „Für Migranten ist der eigene Garten sehr wichtig. Er zeigt einem, dass man in der Fremde langsam Wurzeln geschlagen hat“, weiß Dr. Basile. Selbst bei depressiven Verstimmungen helfe die Gartenarbeit. „Ich brauche keine Medikamente mehr“, sagte ihm neulich ein griechischer Hobbygärtner, der kurz vor der Rente seinen Job verloren hatte und darüber krank geworden ist.

Zähmung durch Verantwortung

Verbunden werden die hufeisenförmig angelegten Parzellen durch einen Kräutergarten und einen „Naschgarten“, der allen Besuchern offen steht und gerade Kindern vermittelt, wie frisch gepflückte Beeren oder Äpfel schmecken. Eine halbhohe Trockenmauer, die u. a. mit Erdbeeren bepflanzt ist, ermöglicht auch Rollstuhlfahrern oder Senioren mit Rollator, von den süßen Früchten zu kosten. Spiel- und Sportgeräte, eine Boulebahn und eine Bühne runden das Gelände ab. Eine Besonderheit ist das Insekten-Hotel – Ergebnis eines Sozialeinsatzes von Jugendlichen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. Auch sie konnte Dr. Basile begeistern, ihre Talente für eine gute Sache einzusetzen. Seit über 30 Jahren ist der Mann aus Kalabrien in Lippstadt in Sachen „Integration und Migration“ unterwegs. Der „internationale Mehrgenerationengarten“ bildet quasi die Summe seiner Berufserfahrung: „Zähmung durch Verantwortung“, so nennt er scherzhaft das Prinzip. Die Übergabe von Verantwortung an die Bewohner, ob Jung oder Alt, ist für ihn der Schlüssel für eine Vielzahl sich gegenseitig verstärkender Effekte: So sind Vandalismus und Diebstahl hier Fremdwörter – entgegen allen Unkenrufen zu Beginn des Projekts. „Es ist unser Garten“, so lautet das Credo der Bewohner. Dass dieser Garten picobello sauber ist, versteht sich von selbst. Er ist das Sonntagsziel mancher Familie, Ersatz für unerreichbar teure Urlaube im Süden. Verständlich, dass die Anlage gehütet wird wie der eigene Augapfel. Auch die Jugendlichen, die mit Gartenarbeit nicht zu begeistern sind, lassen sich einbinden – wenn man ihnen frühzeitig zu erkennen gibt, dass sie Verantwortung haben, zum Beispiel auch für die Freizeitgestaltung in der Gartenanlage. „Es reicht nicht, ihnen einfach nur Outdoor-Trimmggeräte hinzustellen“, erläutert Gabriele Leifels. „Die Jugendlichen müssen das Gefühl haben, dass es ihre eigenen Geräte sind.“ Um solche Effekte



zu erreichen, sind viele Einzelgespräche und Bewohner-Versammlungen nötig, aber vor allem ein glaubwürdiges „personales Angebot“ in Gestalt von Dr. Pietro Basile. Als „Allrounder“ hat sich der Sozialarbeiter bewährt: ob beim Trockenmauer-Bauen, bei der Kräuterkunde bis hin zum Pizza-Backen im großen Garten-Ofenhaus. Kein Zweifel, das Image des Viertels hat sich durch das SKM-Projekt deutlich verändert. „Während man früher etwas verschämt seine Adresse nannte, sagt man heute voller Stolz: Ich wohne am Treff am Park“, weiß Gabriele Leifels. Wie gut das Projekt verankert ist, zeigt die jährlich steigende Besucherzahl beim Stadtteilstfest: 700 Personen waren es beim letzten Mal. Indes: Ohne Spenden wäre das Garten-Projekt nicht möglich. Über 30 000 Euro musste der SKM in den vergangenen Jahren an freien Mitteln sammeln. Heimische Unternehmen, Parteien und Einrichtungen engagieren sich mit Sachspenden, sei es mit neuen Obstbäumen oder Baumaterialien wie Steine und Holz.

Ausgrenzung und Abschottung überwinden

Dr. Pietro Basile blickt in der warmen Mai-Sonne voller Stolz auf die gepflegten Gartenparzellen, auf die Trockenmauer mit den Erdbeerpflanzen und die Kräuter wie die Wolfsmilch-Gewächse. „Wirkt gegen Warzen“, wird er gleich wieder einigen staunenden Kita-Kindern erklären, die spontan vorbeischauen. Dieser Garten ist für ihn auch ein Zeichen, ein hoffnungsvolles Beispiel, dass Ausgrenzung und Abschottung überwunden werden können – so tief sie auch in den Köpfen sitzen mögen. Tief verwurzelt sei das Misstrauen gegen alles Fremde, auch hier im Lippstädter Südwesten: Schon vor dem Krieg sei den Kindern eingeredet worden, nicht mit den „Schmuddelkindern“ aus einem anderen Stadtteil zu spielen. Nach dem Krieg kamen dann die Flüchtlinge und Vertriebenen, dann die Engländer, die Gastarbeiter und später die Übersiedler aus der ehemaligen DDR. Nein, hohe Mauern und Zäune sind keine Erfindung Gottes, so seine Lebenserfahrung, es geht auch anders. Der kleine Garten Eden in Lippstadt zeigt das ganz deutlich. ◀

*Jugendliche bauten das
Insekten-Hotel.
Fotos: Sauer*



Foto: H. Ambaum

Kopierte Schafe und Papierschiffchen

Caritasarbeit im Wohnquartier – Solidarität beginnt im gemeinsamen Kampf gegen die Probleme

Wenn es um seine Bonnefelder geht, ist für Horst Ambaum keine Idee zu abwegig. Mit kopierten Schafen und Papierschiffchen schaffte er es zusammen mit den Bewohnern des Duisburger Stadtteils Bonnefeld in die Medien. Und machte dem großen Vermieter „GAGFAH“ einen Strich durch die kurz-sichtige Renditerechnung. Es gilt sein Motto: „Wenn wir uns schon kloppen, dann muss es auch Spaß machen.“

Als die Vermietungsgesellschaft wochenlang den Rasen nicht mähen ließ, stellte Ambaum ein Schaf auf die Wiese, machte ein Foto, das er kopierte, bis eine Herde daraus geworden war, und veröffentlichte das „Klon-Bild“ in der Zeitung. Oder er bastelte Papierschiffchen, die die Kinder auf dem Wasser im Keller im Beisein der Pressefotografen schwimmen lassen, nachdem Hinweise auf das aus dem Rohr tropfende Wasser über Monate keinen Klempner gelockt haben. Interessante Bilder bringen Öffentlichkeit – und die kann was bewegen. Ein Kampf Mieter gegen Vermieter als sozialraumorientierter Ansatz der Caritasarbeit? Lehrbuch ist das vielleicht nicht, und der „Gemeindecaritäter“ Ambaum bekennt auch gleich, dass er mit diesem Begriff wenig anfangen kann. Er spricht lieber von „Nachbarschaftshilfe“. Aber im Ergebnis kommt es aufs Gleiche hinaus. Denn die fantasievollen Aktionen haben inzwischen

nicht nur den großen Wohnungskonzern bewegt, sondern auch die Menschen in den ergrauten Wohnblöcken aus den 70er-Jahren. Bonnefeld ist ein zwischen Bundesstraße und Mannesmann-Werk eingezwängter Stadtteil in Duisburg, dessen verborgener Charme sich dem Außenstehenden erst durch Ambaums Inneneinsichten erschließt.

Erkunden, was die Menschen brauchen

Am Anfang war die Einsamkeit. Die Bewohner kannten sich kaum. Die Mieter glaubten sich mit ihren Problemen allein, fühlten sich verkauft, nachdem ihre Wohnungen von der Kassenärztlichen Vereinigung an die LEG und weiter an die GAGFAH durchgereicht worden waren und sie mit ihren defekten Heizungen und dem Schimmel an der Wand immer nur abblitzten. Wobei das nicht der Anlass für eine Initiative der örtlichen Gemeindereferentin war. Christa Blokesch, Gemeindereferentin in St. Judas Thaddäus, ging es darum, dass die Gemeinde wieder Kontakt zu den Menschen im Bonnefeld bekam. Nur Geld sammeln und Geschenke an kranke und alte Menschen oder einen Ausflug ausgeben erschien jedoch dem jungen Vorstand der Caritas-Konferenzen zu wenig. Also bat die Gemeindereferentin Horst Ambaum von der Caritas um Hilfe. Ideen wurden gewälzt, eine große Besuchsaktion geplant und schließlich die Bewohner zu einer Mieterver-

sammlung eingeladen. Sieben von 350 Mietparteien kamen. Aber es war ein Anfang: Probleme wurden angesprochen und vereinbart, dass jeder zum nächsten Mal einen weiteren Mieter mitbringt. Beim zweiten Treffen vervierfachte sich die Zahl und es wurde die Mieterinitiative gegründet, beim dritten Treffen kamen schon gut 70. Die Schafaktion wurde geplant, denn es sollte nicht beim Ärgern bleiben.

Auch nicht beim Kampf gegen die GAGFAH. Schon bei einem ersten Gang durch den Stadtteil erfuhr Ambaum, dass es auch an einer Möglichkeit, sich zu treffen, fehlte. Heute gibt es dafür die Erdgeschosswohnung Bonnefeld 34, links: Der „Bewohnertreff Mitten Drin“ entwickelt sich derzeit zum Kern der Caritas- und Gemeindefarbeit. Mieterinitiative, Bürgerverein und Caritasgruppe nutzen ihn. Eine Schulaufgabenbetreuung soll in Kürze starten, einige der vielen älteren Bewohner spielen hier Karten.

Lebensqualität im Viertel wächst

Neulich ist ein Frühstückstreff gestartet, bei dem sich Bewohnerinnen unterschiedlicher Kulturen kennenlernen können. Da hat auch einer der vielen Zufälle mitgespielt. Bei einem seiner Besuche im Bonnefeld hatte Ambaum beobachtet, dass die deutschen und die türkischen Frauen auf getrennten Seiten saßen und in der Mitte ihre Kinder zusammen spielten.

Erkunden, was die Menschen wünschen und brauchen, ist der Ansatz, nicht anbieten. „Alle reden von Sozialraumorientierung“ sagt Ambaum, doch „das fängt in solchen Projekten an.“ In seinem Büro allerdings findet man den Caritas-Mitarbeiter eher selten. Denn „wir müssen in die belasteten Räume hineingehen, nah bei den Menschen sein“, betont er. Er will Eigeninitiative wecken und begleiten.

Das ist auch die Basis des nächsten Projekts im Stadtteil Huckingen. Nachbarschaftshilfe soll hier wachsen, nur angeregt und gefördert durch die Caritas: gegenseitige Hilfe beim Schneeschippen oder Einkaufen zum Beispiel. „Wenn es komplizierter wird, helfen wir“, erklärt der Sozialarbeiter. Christa Blokesch kann sich auch Tauschhandel im Kleinen vorstellen. Die nicht mehr so mobile alte Frau backt einen Kuchen, dafür führt der Nachbar ihren Hund aus. „Die Hilfe auf Augenhöhe geht nur im Kleinen“, erklärt Ambaum.

Zuhören ist dafür ganz wichtig, so seine Erfahrung. Nach und nach sollen deshalb alle Familien im Bonnefeld besucht werden. Die ersten Ergebnisse sind vielversprechend. Die eingeplante Zeit reicht bei Weitem

nicht, denn die Menschen erzählen viel, und daraus wachsen neue Ideen. So hat Ambaum beispielsweise erfahren, dass der Weg zu den nahen Schrebergärten und zum Spielplatz dahinter vom Nachbarvermieter LEG gesperrt worden ist und damit lange Umwege zu gehen sind – zu lang für alte Menschen und Mütter mit ihren Kindern. Gemeinsam soll das Problem jetzt angegangen werden. Als Erstes soll der Leiter des Bezirksamtes angesprochen werden, ob das überhaupt zulässig ist.

Schritt für Schritt wird das Bonnefeld lebenswerter. Für Familien war es entgegen dem ersten Eindruck eigentlich immer attraktiv, weiß Ambaum. Die Kinder seien hier geschützt vor Autoverkehr, die Rasenflächen dürften sie frei nutzen, die Wohnungen seien gut geschnitten. Da müsste es auch im Interesse der GAGFAH sein, die Wohnungen und Außenanlagen in Ordnung zu halten. Denn etwa 100 Wohnungen stehen derzeit leer.

Ob diese Erkenntnis durchgesickert ist oder nur die öffentlichen Aktionen mit Schafen und Papierschiffchen wirken, ist nebensächlich. Jedenfalls tut sich was. Sechs Wochen „Friedenspflicht“ haben Mietervertreter und Caritas mit GAGFAH-Vorständen in der Konzernzentrale in Essen vereinbart. Das Bonnefeld hat jetzt Priorität. Der Spielplatz ist für die Sanierung gerade eingezäunt, eine Delegation der GAGFAH geht während des Gesprächs mit Ambaum und Blokesch vor dem Fenster vorbei von Tür zu Tür. Mieter berichten, dass gemeldete Mängel in kürzester Zeit behoben werden.

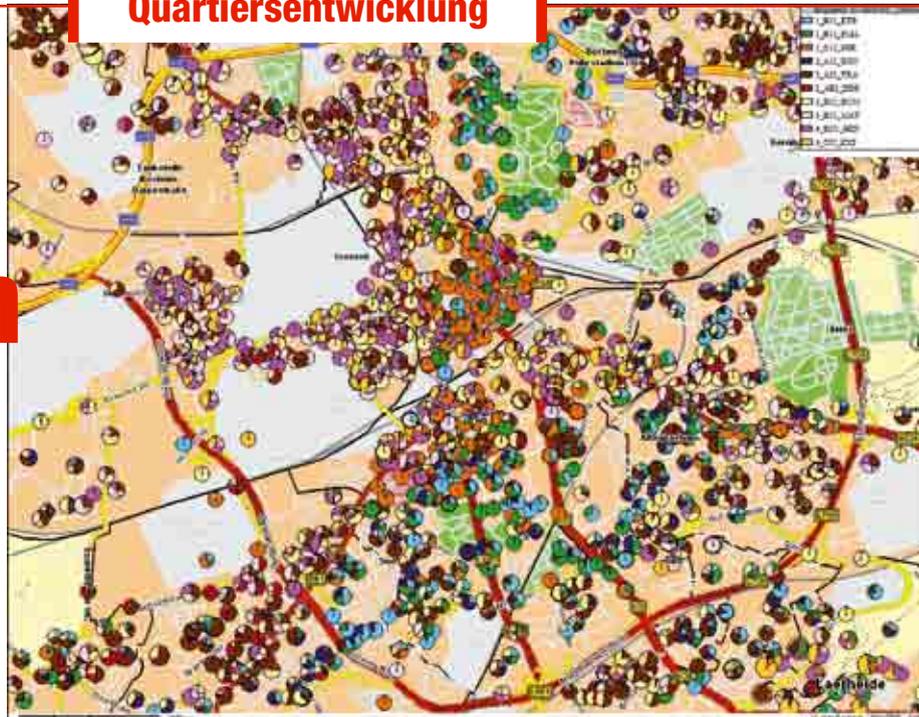
Das soll nicht das Ende sein. Ambaum und Blokesch hoffen, dass die GAGFAH ihnen auch die Kaltmiete für den Bewohnertreffpunkt erlässt, damit dieser Bestand haben kann. Denn auf Dauer wird die Gemeinde ihn nicht finanzieren können. Bei der Einrichtung haben die Selbsthilfekräfte der Bewohner und ihre Eigeninitiative gewirkt. Allerlei Gebrauchttes haben sie zusammengesucht. Funktionell und mit eigenem Charme, pragmatisch und kreativ wie die Schafherde. Die Aktion hat übrigens eine 72-jährige Bewohnerin bei Facebook gepostet und auch damit für Öffentlichkeit gesorgt. ◀

Harald Westbeld



Wenn Horst Ambaum (l.) in der Hochhaus-siedlung unterwegs ist, wird er häufig angesprochen: ein echter Quartiersmanager. Foto: Westbeld

Video „Schafe und Papierschiffchen“ auf Youtube im Kanal CaritasMS



Ja, wo leben wir denn?!

Milieukenntnis und Sozialraumanalyse als Werkzeuge in der Sozialraumarbeit

In der aktuellen Debatte um die Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit (s. a. die Zeitschrift „Neue Caritas“ 8/2011, S. 36f.) kann die Beschäftigung mit den Ergebnissen der Milieuforschung des Sinus-Instituts einen wertvollen und sehr praxisnahen Beitrag liefern. Diese Ergebnisse korrespondieren eindrucksvoll mit den grundlegenden Einsichten im Diskussionspapier des Deutschen Caritasverbandes zur „Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit“ (ebd.).

*Bis in einzelne Straßenzüge hinein kann die Verteilung der Milieus analysiert werden.
Quelle: Sinus*

Das Heidelberger Markt- und Sozialforschungsinstitut Sinus hat im Herbst 2011 eine aktualisierte Gesellschaftsstudie vorgelegt, die verschiedene gesellschaftliche Milieus voneinander abgrenzt, identifiziert und beschreibt. Die zehn in Umfragen aus dem Jahr 2010 ermittelten Sinus-Milieus fassen Menschen zusammen, die ähnlich „ticken“, also als Gleichgesinnte in Bezug auf ihre Grundorientierung (Lebensstil, Ästhetik, Geschmack, Werte) und – nachrangig – auf ihre soziale Lage (Bildung, Einkommen, Besitz) gelten (s. Kasten S. 13).

Der Forschungsansatz des Sinus-Instituts greift insbesondere das erste und grundlegendste Prinzip der Sozialraumorientierung auf: „Ausgangspunkt aller Aktivitäten im Sozialraum sind grundsätzlich die Interessen, die Bedürfnisse, der erhobene und erklärte Wille der Wohnbevölkerung. Sie – die Betroffenen, Beteiligten und Interessierten – agieren als Experten und Gestalter“ (nc 8/2011, S. 38f.).

Das Sinus-Institut (www.sinus-institut.de) erforscht deshalb seit über 30 Jahren alle wichtigen Alltagsbereiche aus der jeweiligen subjektiven Sicht der Personen, die diesen Alltag erleben. Das geschieht in jährlich durchgeführten 1 000 qualitativen Interviews, die der detaillierten Beschreibung der einzelnen Milieus dienen, und jährlich 100 000 nachgeschobenen quantitativen Befragungen, die über die prozentuale Verteilung der Milieus in Deutschland Auskunft geben (s. Grafik S. 13).

Eine detaillierte Milieukenntnis erleichtert es den ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern der Caritas, mit ihren Klienten, Patienten, Gästen, Bewohnern und „Kunden“, aber auch untereinander adäquat, d. h. „milieusensibel“ in Kontakt zu treten. Genau darin besteht das Kernanliegen der Caritas, sich mit den Sinus-Milieus zu beschäftigen. Ebenso sind die Erkenntnisse verwendbar für die Öffentlichkeitsarbeit und das Fundraising und – verbandsintern – für die (Weiter-)Entwicklung von Angeboten und deren geografische Verortung im Sozialraum, die Personalentwicklung und -einsatzplanung wie auch für die Teamentwicklung.

Die mit dem Sinus-Institut kooperierende Firma Microm (www.microm-online.de) erstellt mit den Methoden des Geomarketings deutschlandweit Karten, in denen sich die Milieuverteilung in Städten, Stadtteilen, Straßenabschnitten ablesen lässt (s. Grafik oben) und die – oben beschriebene detaillierte Milieukenntnisse vorausgesetzt – ein sehr hilfreiches zusätzliches Instrument für die Sozialraumanalyse darstellen.

Milieukenntnisse und Microm-Karten ermöglichen eine zielgruppenpräzisere Ansprache und damit auch sozialraumorientierte Verortung von Angeboten, Diensten und Einrichtungen der Caritas zugleich, weil Verantwortungsträger sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas gut darum wissen, wie (unterschiedlich) die Menschen „ticken“ und wo genau diese unterschiedlich „tickenden“ Menschen in den Städten und Stadtteilen, von denen oftmals Letztere von eindeutigen Milieudominanzen geprägt sind, leben.

Die meisten Diözesen (Pastoraldezernate, Seelsorge-

*Michael Winter ist
Diözesanreferent für
ehrenamtliches und
freiwilliges Engagement,
Gemeindcaritas
und Allgemeine Sozial-
beratung in der Abteil-
ung Beratung, Erzie-
hung & Familie beim
Caritasverband für das
Bistum Essen. Kontakt:
Tel. 02 01 / 8 10 28-7 90
oder per E-Mail:
michael.winter@
caritas-essen.de*

ämter in den Generalvikariaten) in Nordrhein-Westfalen haben Microm-Karten für ihren Einzugsbereich für die Weiterentwicklung der Pastoral und für die pastoralplanerische Ausgestaltung der neuen (größeren) pastoralen Räume erworben. In der Diözese Essen hat sich der Diözesan-Caritasverband von Beginn an durch den Miterwerb der Microm-Karten daran beteiligt. So wurden schon viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas aus den unterschiedlichsten Diensten und

Einrichtungen und Hierarchieebenen in Fortbildungen und Inhouseschulungen mit den Sinus-Milieus vertraut gemacht. Auf dieser Basis wurden auch in der anschließenden Beratungsarbeit die Microm-Kartenausschnitte für entsprechende Sozialraumanalysen zugänglich gemacht. ◀

Michael Winter

10 Sinus-Milieus in Deutschland

Konservativ-etabliertes Milieu

Das klassische Establishment: Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche; Standesbewusstsein, Entre-nous-Abgrenzung

Liberal-intellektuelles Milieu

Die aufgeklärte Bildungselite: liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben, vielfältige intellektuelle Interessen

Milieu der Performer

Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite: global-ökonomisches Denken; Konsum- und Stil-Avantgarde; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz

Expeditives Milieu

Die ambitionierte kreative Avantgarde: mental und geografisch mobil, online und offline vernetzt und auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen

Bürgerliche Mitte

Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen

Adaptiv-pragmatisches Milieu

Die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: zielstrebig und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert; starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit



Sozialökologisches Milieu

Konsumkritisches/-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen“ Leben: ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungsskeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity

Traditionelles Milieu

Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs-/Nachkriegsgeneration: verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit, Konformismus und Anpassung an die Notwendigkeiten.

Prekäres Milieu

Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments: Häufung sozialer Benachteiligungen, geringe Aufstiegsperspektiven, reaktive Grundhaltung; bemüht, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte

Hedonistisches Milieu

Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft



Kirche vor Ort

Kirche ist Teil des Sozialraums. Sie gehört allen!

Von Peter Otten

Auch der Glaube braucht Orte. Das scheint zunächst ganz einfach zu sein: Die Kirche ist der Ort, an dem das Heil geschieht. Aber was für eine Kirche ist das? Die wie aus einem Werbespot: „Mein Haus, meine Yacht“, also auch „Mein Heil, meine Kirche“? Wohl nicht. Der Theologe Hans-Joachim Höhn sagt: „Das theologische Selbstverständnis der Kirche als Zeichen des Heils, als Salz der Erde ist extrovertiert – auf Offenheit und Öffentlichkeit angewiesen.“

Extraversion meint eine Haltung, die sich von sich selber weg nach außen wendet. Wer extrovertiert ist, empfindet den Austausch und das Handeln innerhalb sozialer Gruppen und zwischen ihnen als anregend. Jürgen Habermas versteht Öffentlichkeit als die „Sphäre der zum Publikum versammelten Privatleute“ („Publikum“: dem Volk, der Allgemeinheit zugehörig, die öffentliche Versammlung). Interessant: Kirche so verstanden wäre dann ein offener Raum für Heilvolles. Der Raum, der nicht um seiner selbst willen da ist, der auf den anderen oder das andere hin angelegt ist. Und die Menschen dort sind keine „Privatiers“, sondern werden selbst Teil der res publica, der „öffentlichen Sache“, die

** Köln-HöVi meint die Stadtviertel Höhenberg und Vingst im rechtsrheinischen Köln. Die Sozialstruktur der beiden Viertel ist sehr ähnlich, beides sind Stadtteile mit „besonderem Erneuerungsbedarf“.*

auch in der Kirche verhandelt wird. Jürgen Werbick ergänzt: „Die Orte selbst vermitteln die Erfahrung von Zugänglichkeit oder verweigern sie; sie sind Zeugnis für Gottes Zugänglichkeit – oder Antizeugnis“ (J. Werbick, *Warum die Kirche vor Ort bleiben muss*, S. 72). Er verweist auf Zweierlei: Der Zugang zur Kirche darf nicht hermetisch verschlossen sein, er wird nicht einmal gewährt, er ist selbstverständlich. Denn Gott ist selbstverständlich zugänglich. Wenn die Kirche verschlossen oder ein geschlossenes System ist, wird sie zum „Antizeugnis“, zum Gegenteil von dem, was sie eigentlich sein soll. Quasi ein Un-Ort.

Kirche schafft, garantiert oder hält einen Ort vor, an dem sich Menschen in einem Viertel, in einem Dorf zum „Publikum“ versammeln und ihre „Sachen“ verhandeln und regeln. Dieser Ort ist nicht irgendwo auf einem geheimnisvollen Berg, sondern mitten unter den Menschen. In der Sprache der Soziologen könnte man formulieren: Kirche ist im Sozialraum der Menschen.

Kirche: In die Fläche bestellt

Auf dem Gelände der Gesamtschule in Köln-HöVi* befindet sich eine große Grünfläche, die an einen öffentlichen Weg grenzt. Die Fläche war mit den Jahren sehr verwildert. Große Büsche machten sie undurchdringlich, Kinder und die meisten Jugendlichen haben diesen Ort gemieden. So konnten sie einen beträchtlichen Teil „ihres“ Schulhofs nicht mehr nutzen. Im Gebüsch wurden Drogen verkauft.

Das Grünflächenamt der Stadt hatte keine Kapazitäten, um zu helfen. Also sprang ein Team von ehrenamtlichen Leuten aus dem Viertel ein, ergänzt durch einige Hartz-IV-Kräfte der Gemeinde. Und im Handumdrehen wurden die Büsche entfernt, Bäume gefällt oder zurückgeschnitten. Es entstand eine neue große Wiese, keine dunklen Ecken mehr. Schüler und Lehrer waren begeistert. Wem gehört die Stadt? So könnte man fragen. Zumindest aber: Wie soll unser Ort beschaffen sein? Wie soll der Sozialraum sein? Welche Qualität soll er haben? Welches Klima soll herrschen?

Als Pastoralreferent, Jugendleiterin, Lehrerin oder Priester in einem eher ärmeren Viertel erhält der oder die sehr schnell Respekt von den Menschen im Viertel entgegengebracht, wenn diese den Eindruck haben: „Der/die setzt sich nicht ab.“ Stehe ich an der gleichen





Supermarktkasse mit anderen Kunden und schimpfe über den miesen Service, kämpfe ich mit anderen Eltern in der gleichen Elternpflegschaft für eine gute Schule, trinke ich hin und wieder in der gleichen Eckneipe mein Kölsch, dann geschieht schon ganz viel. Die Leute merken: „Er ist einer von uns.“ Nicht wie ein Berater, der morgens kommt und nachmittags wieder in seine Behaglichkeit irgendwo außerhalb entwischt.

Den Sozialraum mit allen anderen teilen, einfach dazugehören: für die Menschen in diesem Raum ist das eine ganz wichtige Beobachtung, für einen selbst eine Erkenntnis, für die Qualität und das Gelingen in der Arbeit vielleicht der wichtigste Dünger. Das heißt nicht, dass man sich an das Leben der Menschen und die Verhältnisse, die man vorfindet, völlig unterschiedslos anpasst. Aber dadurch, dass Menschen spüren: „Er oder sie ist eine oder einer von uns!“, werden die eigenen Akzente für andere Menschen interessant. Ihre Neugier erwacht. Wo passiert „das Heil“? Natürlich im gemeinsamen Gottesdienst. Aber dort bleibt es nicht zwischen Mauern zurück. Vor der Kommunionsspendung sagt der Priester manchmal: „Werdet, was ihr empfangt: Leib Christi.“ Früher hieß es auf Latein am Ende der Messe: „Ite, missa est.“ Übersetzen könnte man mit: „Los geht's! Ihr seid geschickt!“ Das heißt, der Gottesdienst geht auf den Straßen und Plätzen, an der Supermarktkasse, bei der Elternpflegschaft oder in der Eckneipe weiter. Das heißt aber auch, dass die Straßen und Plätze wie die Kirche Orte des Gottesdienstes sind. Und „drinnen“, in der Kirche, hat das, was „draußen“ passiert und die Menschen bewegt, seinen Platz. Der Gottesdienst bezieht den Sozialraum ein. Was denn anderes könnte das Zweite Vatikanische Konzil gemeint haben, als es sagte: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (*Gaudium et Spes, 1*). Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, ihr Alltag finden im Gottesdienst statt. Und für eine segensreiche Pastoral ist der Sozialraum immer der Ausgangspunkt. Was heißt das konkret? [...]

Stellen Sie sich für einen Moment vor, Sie wären Lehrerin oder Lehrer, sagen wir an einer Grundschule. Und stellen Sie sich weiter vor, Sie beginnen ein neues Schuljahr als Klassenlehrerin oder -lehrer mit neuen Schülerinnen und Schülern. Sie stellen fest, ein Drittel der Kinder hat eine unvollständige Ausstattung: Keine

Buntstifte, keine Hefte, keinen Schnellhefter, keinen Ordner, vielleicht sogar keinen oder nur einen zerschlissenen Ranzen. Die Frage nach Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe an Bildung ist dann keine theoretische mehr, sie ist Ihnen plötzlich auf den Pelz gerückt. Wie gehen Sie vor? Sie könnten die Eltern ermahnen, die Sachen einzukaufen. Sie könnten mit der Schulleitung oder mit dem Ministerium das Problem erörtern, dagegen protestieren und mehr Geld und Unterstützung fordern. Schön wäre aber, wenn Sie einfach an einen Ort gehen könnten, wo Sie all dies unbürokratisch für die Kinder mitnehmen könnten. Zum Beispiel in einem Schulbuchkeller der Kirchengemeinde. Dort gehen Sie mit Ihrer Liste hin und nehmen das mit, was Sie für Ihre Kinder, aber auch für Ihren Unterricht brauchen: Filzstifte, dicke und dünne Pappe, Scheren, Zirkel, sogar Schultüten für die Einschulung und moderne Schulranzen. Denn dort werden solche gespendeten Sachen angenommen, sortiert und wieder abgegeben. Natürlich wäre es für alle besser, man bräuchte so eine Einrichtung nicht. Sozialräumliches Denken bedeutet aber: Wir alle kümmern uns gemeinsam um die Basics, weil wir die wirkliche Lage in den Blick nehmen. Es gibt nicht mehr wir hier und ihr da, diesseits und jenseits. Gemeinsam kümmern wir alle uns um gute Bildung, gutes Wohnen, gute Ausbildung und gute Arbeit, um Kultur, ein schönes Wohnumfeld. Weil alle merken, was man alleine nicht, aber gemeinsam erreichen kann. Weil wir uns auf gemeinsame Ziele verständigt haben. Nichts spricht dagegen, dass eine gute Bildung im Sozialraum auch auf der Agenda der Kirchengemeinde steht.

GOTTES Heil im Viertel

Die Beispiele aus dem Schulbereich zeigen: Die gemeinsam und füreinander wahrgenommene Verantwortung prägt, gestaltet und stabilisiert den Sozialraum. Die Pointe: Sie prägt, gestaltet und stabilisiert auch die Kirche als Teil des Sozialraums, auch wenn das nicht die Intention war. Es besteht die begründete Hoffnung – wir lesen sie an der Wirklichkeit ab –, dass sich der Sozialraum dadurch positiv verändert. Ist das vielleicht das Heil, das durch die „Schickung“ – „Ite, missa est!“ – passieren soll? ◀

„Blühendes Hövi“ ist eine Aktion, das eigene Viertel, den Sozialraum zu verschönern: überall werden Blumenzwiebeln gesetzt.

Fotos: Lahrmann



Auszug aus dem höchst lesenswerten Buch: Meurer, Franz; Otten, Peter: „Wenn nicht hier, wo sonst? Kirche gründlich anders.“ Nachdruck mit freundlicher Genehmigung © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgroup Random House GmbH, München



Quartier – Nachbarschaft – Sozialraum?

Es ist zu fragen, wo die Menschen leben und was sie wollen

Von Alfred Etheber

Bei genauer Beobachtung der momentan in hoher Konjunktur stehenden Begriffe Quartier, Sozialraum und Nachbarschaft und ihrer Derivate ist eine Begriffsunschärfe nicht übersehbar. Zugleich ist die vorder- oder untergründige Interessenlage im Gebrauch der Begriffe offenkundig, auch wenn sich inzwischen die Betonung des Ausgangs von den Interessen der Bürger/-innen durchgängig etabliert hat.



Dr. Alfred Etheber ist Bereichsleiter für Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen.

Festzuhalten ist: Alle drei Begriffe haben mit dem realen oder gefühlten räumlichen Zusammenhang von Menschen, also deren Lebensort, zu tun. Zugleich geben sie Auskunft über die praktische Lebenssituation, also über spürbare Lebenslagen und konkrete Beziehungsdimensionen von Menschen. Es gilt also, gut zu unterscheiden und genau darauf zu achten, wer von wem spricht und sagt, er lebe in einem bestimmten Quartier, einem Sozialraum, einer Nachbarschaft und er sei in einer bestimmten Lebens- oder Problemlage. Das ist darum wichtig, weil unter der Hand eine soziale und bürgerschaftliche Entwicklung stattfindet, die das alte Kapitel der „Gemeinwesenarbeit“ und tradierte Paternalismen des Helfens hinter sich lässt und als demokratische Neufindung noch viele Überraschungen bereithält. Dabei wird sie auch vor der Definition der Begriffe keinesfalls haltmachen und mit dem Finger auf die zurückzeigen, die z. B. „Quartiere mit besonderem Erneuerungsbedarf“ ausrufen. Wer hat die Definitionshoheit für soziale Räume und deren Probleme? Klaus Dörner als wacher Beobachter der Entwicklung macht deutlich, dass „diese basale Bürgerbewegung des neuen Hilfesystems noch kein Bewusstsein ihrer selbst hat. Jeder bröseln an seinem Ort vor sich hin, was synergetische Wirksamkeit der Gesamtbewegung nicht gerade fördert“ (Dörner 2010, S. 65). Dies wird sich aber absehbar ändern, und die Caritas kann mit ihrer Option für die Menschen, ihrer Fachlichkeit und Reflexion auf soziale Räume dabei eine wertvolle Rolle spielen; dominieren wird sie die Prozesse freilich nicht. Das unmittelbare Quartier und das Management desselben, aber auch die sozialen Räume generell sind auf diesem politisch gewordenen Hintergrund als Strukturbegriffe von meist kommunal verantworteten Definitions- und Steuerungsbewegungen neu zu lesen. Positiv wollen sie das Wohl der Menschen, negativ aber

werden dieselben Menschen „sozial kartografiert“, so dass sie mit dem Ziel der Herstellung einer „Alltags-sicherheit“ „häufig einer verstärkten polizeilichen und kriminalpräventiven Bearbeitung ausgesetzt werden“ (Kessl, Reutlinger 2010, S. 11). Die Abwehr paternalistisch ausgerichteter Ordnungsabsichten ist mit den diversen Programmen der Quartiersentwicklung also keineswegs gesichert. Es kommt folglich auf die wirklichen Absichten und die Qualität bei der Herstellung der Bürgerbeteiligung an, so dass die Ermöglichung einer Mitautorenschaft der Menschen des Quartiers stattfindet. Das geht nur auf dem mühsamen Weg der Beteiligung bei der Ziel- und Methodenfindung, wie sie etwa das Konzept des Community Organizing vorsieht (vgl. Baldas 2010). Von Seiten der Wohlfahrtsverbände und Hilfsorganisationen wird dabei viel verlangt, weil Hilfskonzepte oft, an staatlichen Vorgaben orientiert, versäult arbeiten und sie auch in der Refinanzierung kaum durchlässig für die Lebensorte und -lagen der Menschen sind. Im Quartier aber haben die Jungen mit den Alten und das Thema Migration mit dem Einkaufen und der Erreichbarkeit von Bushaltestellen etwas zu tun. Die „Sozialraumorientierung“, wie sie in der Caritas derzeit neu diskutiert wird, kann dabei ein wertvoller Zwischenschritt sein, auch wenn sie oft „nur“ mit dem kleinen Schritt einer sozialräumlichen Öffnung einer Einrichtung (z. B. Altenheim, Beratungsstelle, Kita) für den Sozialraum beginnt. Damit aber ist viel gewonnen, wenn die Nachbarschaft eingeladen ist hinzuzutreten und die Menschen der Einrichtung sich an den bürgerschaftlichen Prozessen des Quartiers beteiligen. ◀

Literatur:

Klaus Dörner, *Leben und sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem. Neumünster*, 5. Aufl. 2010.

Fabian Kessl, Christian Reutlinger, *Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden*, 2. Aufl. 2010.

Eugen Baldas (Hg.), *Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg* 2010.

Wohnen im Quartier

„Leben und Alt-Werden im Quartier“ ist ein Perspektivenpapier betitelt, das die Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen im Herbst 2011 vorgelegt haben. Darin wird als Kernpunkt für das Recht eines jeden Menschen auf selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft plädiert. Dieses Recht währt selbstverständlich auch im Alter und bis zum Lebensende.

Download unter [www.caritas-nrw.de/Aktuelles/Positionen – Stellungnahmen](http://www.caritas-nrw.de/Aktuelles/Positionen-Stellungnahmen)



Porträt

In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

Monika Mehring
Allgemeiner sozialer Dienst bei der Caritas Bochum

Hartz IV ...

... und eine kleine Katastrophe

Ich arbeite seit dem 1. September 1977 bei der Caritas, das ist ganz schön lange. Ich war erst Erzieherin und habe danach wieder studiert. Seit fünf Jahren bin ich nun zuständig für die Gemeindec Caritas in der Pfarrei St. Peter und Paul sowie für die Allgemeine Sozialberatung und die „Aktion Lichtblicke“. Wir sind so etwas wie ein Lotse für Hilfen, wir können ja nur beraten. Zu mir kommen Menschen mit den unterschiedlichsten Problemen. Nur Hartz-IV-Bezug reicht nicht, es muss immer noch eine kleine Katastrophe hinzukommen, um beispielsweise die „Aktion Lichtblicke“ mit einzuschalten. Es gibt Leute, die kein Geld mehr fürs Essen haben, die schicke ich zur Tafel. Vorher rufe ich dort an, dass sie eine Bescheinigung von mir bekommen, damit sie den Eigenanteil von einem Euro nicht bezahlen müssen. Ich betreue derzeit auch fünf Familien aus einem Haus, das komplett niedergebrannt ist. Bei der einen Familie ist das Jugendamt dran und will drei Kinder aus der Familie nehmen. Die Familie hat insgesamt sieben Kinder. Morgen ist die Gerichtsverhandlung, und dort wird entschieden. Ich stehe im Kontakt mit der Rechtsanwältin und will gleich noch einmal versuchen, die Verantwortliche beim Jugendamt zu erreichen. Man muss offen sein für alle Probleme. Neulich kam eine Frau, die noch nach Alkohol. Ich habe sie darauf angesprochen. Die war erst einmal verduzt. Sie hat dann gesagt, sie habe von einer Freundin Glühweinbonbons bekommen und es könne sein, dass die röchen. Ich werde das beobachten, wie häufig die „Glühweinbonbons“ zum Tragen kommen. Man darf sich nicht zu fein sein und sich nicht – wie man im Ruhrgebiet sagt – fies sein vor den Bedürftigen. Wir machen hier so eine Weihnachtspaketaktion. Faszinierend finde ich es, wenn an den letzten Tagen vor Weihnachten die Obdachlosen kommen. Die freuen sich immer total und erzählen auch viele Geschichten aus ihrer Kindheit. Die meiste Arbeit ist Organisation. Ich arbeite mit den Jugendhilfezentren hier in der Stadt zusammen und auch mit den Caritas-Gruppen der Gemeinden. Inzwischen haben wir auch ein Depot Schulmaterialien mit jeweils zwei Ausgabebtagen vor und nach den Sommerferien. Wir sind dabei auf Spenden angewiesen und haben kein eigenes Budget. Wir bekommen auch ganz viele

Angebote von gebrauchten Möbeln und haben auf der anderen Seite viele Bedürftige. Man glaubt gar nicht, wie viele Menschen keine Betten haben. Manchmal sind uns Grenzen gesetzt. Ich kann hier beim Caritasverband nicht das ganze Elend dieser Welt lösen. Vielen kann ich auch nicht helfen und sage ihnen das auch. Aber das musste ich auch erst lernen. Mir macht die Arbeit Spaß. Vielseitig ist es. Man muss manches kombinieren und im Sinn haben, ständig umschalten und überlegen. Ich wollte eigentlich nie ins Büro, aber hier, das ist nicht die reine Büroarbeit, ich muss nicht nur verwalten oder irgendwelche Listen

„Man glaubt gar nicht, wie viele Menschen nicht einmal ein Bett haben.“

schreiben. Man hat immer mit Menschen zu tun. Man muss sich in diese Menschen einfühlen und überlegen, wie man die unterstützen kann. Und die müssen auch mitmachen. Ihnen ein Konstrukt überzustülpen, das funktioniert nicht, dann blocken sie.

Protokoll: Markus
Lahrmann



Foto: Lahrmann

Soziale Arbeit auf Tontafeln?

Am Anfang war der „Dummy“: 40 Jahre Zeitschrift „Caritas in NRW“

Von Markus Lahrmann

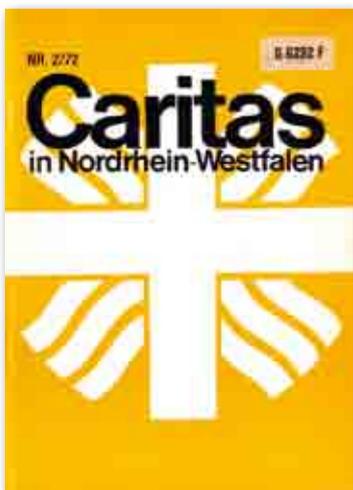
Zunächst erschien ein „Dummy“. So wird die „Nullnummer“ einer Zeitschrift heute in der Fachsprache genannt. Nummer 0/71 kam in knalligem Gelb und einem Format etwas größer als ein Schulheft. In der Rubrik „Was zu bedenken wäre“ schreibt der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Ulrich Brisch als Vertreter der Herausgeber einen Grundsatzartikel über die sozialen Probleme der Zeit.

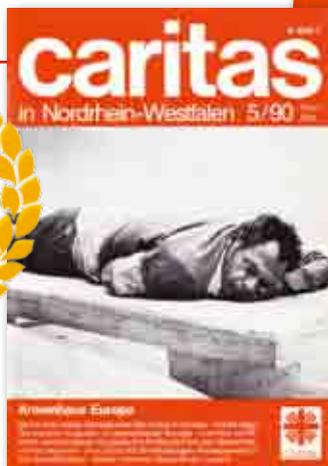
Die Obdachlosen nennt er, deren Zahl im Bund nicht einmal statistisch erfasst sei, es müssten 600 000 bis 800 000 sein, darunter 60 Prozent Kinder und Jugendliche. „Wir nehmen sie nicht wahr. Wir tun nichts für sie. Wir haben sie abgeschrieben und bezeichnen sie als Asoziale. Aber sind denn Kinder und Jugendliche asozial? Können sie etwas dafür, dass ihr Vater Trinker ist oder ihre Mutter auf den Strich geht?“, fragt Brisch. Das Hauptproblem jedoch – so die Kernthese seines Beitrags – sei „die Isolation des Menschen unserer Zeit“. Soziale Arbeit, schreibt Brisch, sei nicht mehr nur „Arme-Leute-Kram“, sondern hilfsbedürftig könne man in allen Schichten sein: in einer zerrütteten Ehe, mit einem versagenden Kind, als Rauschgiftsüchtiger, als Einsamer, als Trinker, als Neurotiker, als Alter.

Doch die Caritas stehe im Geruch, „wir machten ‚Arme-Leute-Kram‘, und die Sozialarbeiter, die stehlen und lügen und haben Krätze und Läuse“. Und warum dieses Image? „Ich weiß, wir sind da selbst mitschuldig, denn wir haben es nicht gelernt, mit den Massenkom-

munikationsmitteln umzugehen, und wir verkaufen den Auftrag der sozialen Arbeit in der modernen Zeit noch mit Hilfe assyrischer Tontafeln. Wir erhalten die Sendezeiten im Fernsehen ab 22.45 Uhr, wenn das große Gähnen begonnen hat.“ So weit Caritasdirektor Brisch. Es spricht einiges dafür, dass die Herausgeber, die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn, die Gründung einer gemeinsamen Zeitschrift als Antwort auf die Erkenntnis dieser Defizite verstanden. Dabei verzichteten die Verbände zugunsten eines landesweit erscheinenden Organs auf diözesane Mitteilungsblätter, um die Kräfte zu bündeln und die Kommunikation gegenüber der Öffentlichkeit zu stärken. Dem dienen Grundsatzartikel und Kommentare – auch zu laufenden Gesetzgebungsverfahren. So pocht beispielsweise der münstersche Bischof Heinrich Tenthumberg 1972 auf die Eigenständigkeit der freien Träger beim geplanten Krankenhausfinanzierungsgesetz – und „Caritas in NRW“ berichtet selbstverständlich. Von Anfang an gibt es aber auch den Bistumsspiegel, die Nachrichten aus den einzelnen Diözesan-Caritasverbänden, die viel für die Akzeptanz bei den Leserinnen und Lesern „ihrer“ „Caritas in NRW“ beitragen. Von Anfang an spielt die Auslandshilfe eine Rolle, Spendenaufrufe zugunsten von Ostpakistan, Flüchtlingsprobleme in Indien finden ihren Platz in den ersten Ausgaben des neuen Mitteilungsblattes. Und auf andersfarbigem Papier gedruckt und zum Sammeln heraustrennbar, existiert ab der ersten Ausgabe ein Recht-Informationsdienst, der aktuelle Mitteilungen, Hinweise und Empfehlungen liefert. Anfangs als Loseblattsammlung konzipiert, steht er heute als Datenbank mit Volltextsuche im Internet zur Verfügung.

Verantwortlicher Redakteur der neuen Zeitschrift „Caritas in Nordrhein-Westfalen“ wird Erich Kock, der das Blatt in den folgenden 19 Jahren prägt. Kock, 1925 in Münster geboren, hatte von 1961 bis 1968 Heinrich Böll als dessen persönlicher Sekretär unterstützt. Doch Kock war selbst Schriftsteller und Publizist, das Verzeichnis der Eintragungen im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek umfasst die beeindruckende Zahl von 39 Veröffentlichungen als Autor oder Herausgeber. Er leitet die Redaktionskonferenz, der neben einem Diözesan-Caritasdirektor als Vertreter der Herausgeber die Öffentlichkeitsreferenten der einzelnen Diözesan-Cari-





leidenschaftlich und emotionsgeladen, so entwickelt sich nun eine neue Sachlichkeit, gepaart mit einer größeren Professionalität in der Zusammenarbeit. Davon und vom guten Verhältnis untereinander profitieren die Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Verbände und die Caritas in NRW als Ganzes bis heute. Sichtbares Zeichen dieser Jahre vor der Millenniums-Wende ist der Start der „Aktion Lichtblicke“ gemeinsam mit Diakonie und den Lokalsendern in NRW.

Auch im neuen Jahrtausend entwickelt sich die Zeitschrift weiter: Sie erscheint jetzt regelmäßig viermal im Jahr, immer zu Beginn des neuen Quartals. 2002 kommt als neues Medium der Infodienst „Caritas in NRW – AKTUELL“ hinzu, der sechsmal im Jahr als aktueller Newsletter und dadurch stärker noch politisch als das Quartalsmagazin die Stimme der Caritas in NRW erhebt. Und – endlich – erscheint „Caritas in NRW“ seit einigen Jahren in Farbe. Bilder sind ungleich wichtiger geworden, die Texte müssen kürzer sein, doch am Grundkonzept hat sich so arg viel nicht geändert. Hinzu kommt die Website, die die Themen des Heftes aufnimmt und die Internetpräsenz der Diözesan-Caritasverbände ergänzt. Und seit Kurzem: Ein Auftritt in Facebook „ad experimentum“ positioniert die Themen der Caritas in NRW auch in den sozialen Medien.

Der Erfolg? Niemand bringt heute mehr Sozialarbeiter mit Krätze und Läusen in Verbindung. Das Image der Caritas ist gut – in allen sozialen Schichten. Und für die Öffentlichkeitsarbeit der Caritas nutzt niemand mehr assyrische Tontafeln. ◀



tasverbände in NRW angehören. So ist es noch heute. Die Zeitung will informieren über die praktische Caritasarbeit „vor Ort“, nie ist sie ein reines Expertenforum. Beiträge zur „Eingliederung der heimatlosen Ausländer und ausländischen Flüchtlinge“ finden sich ebenso wie ein Kommentar zur „Herabsetzung des Volljährigkeitsalters und Heimerziehung“ oder aber im Bistumsspiegel der Bericht des Diözesan-Caritasverbandes Aachen über die Schwerpunkte seiner Arbeit 1971. Die Dokumentation der Caritasarbeit ist ebenfalls eines der Ziele. Aus heutiger Sicht kann man nur staunen über die Vielzahl der Themen. Da findet sich ein Aufsatz über „Sozialhilfe und freie Wohlfahrtspflege im Spannungsverhältnis von Staat und Gesellschaft“ (1973), mit dem ein Schwerpunkt-Thema eingeleitet wird, das die Caritas auch heute beschäftigt. Und: immer wieder die üblichen Caritas-Themen: „Das Ehrenamt in der Caritas“ (1/76), „Körperbehinderte heute“ (3/77), „Schwangerenberatung“ (5/77), „Psychisch Kranke“ (1978). Es finden sich aber auch eher ungewöhnliche Themen wie z. B. „Not und Leid in Literatur und Kunst“ (1975), „Liebe und Bürokratie“ (1976).

Ständige Weiterentwicklung

Die neue Zeitschrift stößt auf Zustimmung: „Durch das gemeinsame Mitteilungsblatt sind wir enger zusammengerückt; es wird noch deutlicher nach außen sichtbar, daß der wichtige – ja entscheidende – Auftrag der kirchlichen Liebestätigkeit heute optimal nur dann erfüllt werden kann, wenn alle zusammenarbeiten, die sich dem gleichen Anliegen – jeder in seinem Verantwortungsbereich – verpflichtet fühlen“, schreibt ein Leser „mit großer Freude“.

Anfangs in nach heutigen Maßstäben sehr kleiner Schrifttype und fast ohne Bilder, entwickelt sich die Zeitschrift weiter. Nach einigen Jahren wird die Schrifttype vereinheitlicht und größer gesetzt, 1986 erscheint die Zeitschrift mit einem ganzseitigen Titelbild, 1990 erstmals im heute so vertrauten Caritas-Rot. Unter einem neuen Chefredakteur ändert sich das Format, die Erscheinungsweise pendelt sich bei fünf Exemplaren pro Jahr ein, das Redaktionsbüro wird von Köln nach Essen zum dortigen Diözesan-Caritasverband verlegt. 1995 wieder ein Umzug, diesmal nach Aachen. Regelmäßig trifft sich die Redaktion, um gemeinsam mit dem Vertreter der Herausgeber die Ausgaben zu planen, Themen zu diskutieren und Artikelvorschläge zu machen. Waren diese Sitzungen in den Anfangsjahren Berichten zufolge manches Mal sehr kontrovers, immer



Alle Gewinner und der Vorstand des BVKE
Foto: Lahrman

Partizipation ausgezeichnet

Erster Platz und zwei zweite Plätze beim „Partizipation-Award“ gehen an Jugendhilfe-Einrichtungen in NRW

Mit einem „Partizipation-Award“ genannten Preis fördert der Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (BVKE) die Beteiligung (Partizipation) von jungen Menschen und ihren Angehörigen. Der erste Platz und zwei zweite Plätze beim kürzlich erstmals verliehenen Partizipation-Award gingen an Jugendhilfe-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen: an „Schloss Dillborn – Die Jugendhilfe“ in Brüggen/Kreis Viersen (1. Platz), das „Raphaelhaus“ in Dormagen (2. Platz) und das „Haus St. Josef“, Eschweiler (2. Platz). Überreicht wurden die Preise in Köln von Eddi Hüneke von den Wise Guys, die die Schirmherrschaft übernommen hatten.

„Schloss Dillborn – Die Jugendhilfe“ erhielt den mit 1 000 Euro dotierten ersten Preis für ihre „Kultur der Achtsamkeit“, die – so die Jury des BVKE – eine „Beteiligungshaltung der Mitarbeiter“ fördert. Gelungene Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Heimen und Einrichtungen der Jugendhilfe (aber natürlich auch in Familien) ist ein Instrument der Prävention, das viele Formen von Gewalt verhindern kann. Deswegen will der BVKE – auch aufgrund von Erfahrungen aus den Missbrauchsskandalen früherer Jahrzehnte – ermutigen, das Recht auf Beteiligung für Kinder und Jugendliche umzusetzen. „Um kritische Situationen wie in der Vergangenheit in katholischen Heimen zu vermeiden, brauchen wir starke Kinder, die sich äußern können, die sich zu ihren Rechten bekennen können, wenn ihnen etwas in dem Heim nicht gefällt“, sagt Hans Scholten, BVKE-Bundesvorsitzender.

Verschiedene Beteiligungsformen zählen inzwischen zu den Eckpfeilern von Erziehung, Bildung und Hilfe-

prozessen in Einrichtungen der Erziehungshilfe. Denn Partizipation ist auch ein Lernfeld zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen, die eine moderne Gesellschaft braucht. Dazu zählen soziale Kompetenzen, angemessene Interessenvertretung und konstruktive Konfliktlösungen. „Starke Kinder, die ihre Stimme erheben können, sind gleichzeitig auch gute Multiplikatoren für eine Erziehung zur Demokratie“, betont Scholten, der Direktor des ebenfalls ausgezeichneten Raphaelshauses. Partizipation stärkt die Persönlichkeit und entfaltet das Entwicklungspotenzial junger Menschen. Partizipation führt somit zur Ausbildung von Ressourcen und Schutzfaktoren. „Wertschätzung, Respekt und eine Perspektive für eine gelungene Zukunft sind die Eckpfeiler der heutigen Pädagogik“, sagt Scholten.

Mit Freude und Humor“, so die Jury, habe das Raphaelhaus Dormagen das Thema Partizipation umgesetzt, und inzwischen werde dies in jeder „Spalte der Einrichtung gelebt“. 500 Euro gab es dafür, ebenso wie für den anderen zweiten Platz des Partizipation-Awards, den das „Haus St. Josef“ in Eschweiler erhielt. Hier hob die Jury besonders den „systematischen Aufbau des Kinder- und Jugendparlaments“ hervor, lobte die „gerechte Gemeinschaft“ und „die Abschaffung ungeschriebener Gesetze“, die zu einer großen Akzeptanz des Kinder- und Jugendparlaments geführt habe. Der BVKE hat 467 Mitglieder, deren Angebotsspektrum von der Erziehungsberatung über ambulante Dienste bis hin zu stationären Angeboten reicht. Die Mitgliedseinrichtungen vor Ort erreichen damit jedes Jahr ca. 75 000 Kinder, Jugendliche und Familien. ◀

Markus Lahrman

EU-Töpfe für soziale Projekte

Seit zwei Jahren arbeitet die EU-Fördermittelberatung – ein Zwischenbericht

Europa beeinflusst zunehmend die verschiedensten sozialen Bereiche – auch in Nordrhein-Westfalen. Die Europäische Union fördert Bürger, Organisationen und Unternehmen mit zahlreichen Programmen oder Wettbewerben. Um daran teilnehmen zu können, bedarf es vor allem innovativer Ideen und überzeugender Projektanträge. Von der Projektskizze bis zur Antragstellung – dabei unterstützt die EU-Fördermittelberatung der Caritas in NRW ihre Mitgliedsverbände.

Winfried Hülsbusch ist stellvertretender Leiter des Caritas-Kinder- und Jugendheims in Rheine. Seit mehreren Jahren pflegt der Verband einen engen Austausch mit einer Jugendhilfeeinrichtung in Sachsen-Anhalt und einem Kinder- und Jugendheim in Litauen: Regelmäßig fanden Jugendbegegnungen und gemeinsame Freizeiten statt, doch die bisherigen Zuschüsse wurden gekürzt. Auf der Suche nach neuen Finanzierungsmodellen wandte sich Hülsbusch an die EU-Fördermittelberatung der Caritas in NRW: „Wir möchten unsere Begegnungsangebote gerne fortsetzen und für Jugendliche aus den Niederlanden und Portugal öffnen. Gibt es eine EU-Förderung für Projekte, die Bildung mit internationalen Begegnungen verknüpft?“, lautete die zentrale Frage seiner ersten E-Mail. Eine intensive Recherche ergab, dass es für das Austauschprojekt des CV Rheine sogar zwei passende EU-Programme gibt. So konnte sich Hülsbusch mit den umfassenden Informationen gleich ans Werk machen und einen entsprechenden Förderantrag stellen.

Diese ist nur eine von vielen Anfragen an die EU-Fördermittelberatung der Caritas in NRW in den letzten zwei Jahren. Andere Fragen richten sich nach einer möglichen Förderung eines Projekts zum Wiedereinstieg in den Beruf für Frauen nach der Schwangerschaft oder nach Finanzierungshilfen für ein Neubausprojekt von Apartmenthäusern für Wohnungslose bis hin zur Frage nach der Auslegung des Begriffs „Eigenschaft“. Landesweit wurden bereits mehr als 500 Caritas-Mitarbeiter(innen) über die Möglichkeiten einer



Foto: privat

europäischen Kofinanzierung für Projekte im sozialen Bereich informiert und beraten. Neben der Hilfe bei Einzelanfragen vor, während oder nach einer Projektlaufzeit haben die fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände zwei weitere gemeinsame EU-Projektanträge in den Bereichen „Interkulturelle Öffnung“ und „Erziehungshilfe“ stellen können.

Auf Fragen wie „Was muss ich bei einem EU-Antrag besonders beachten?“, „Welches EU-Programm passt zu meiner Idee?“ oder „Welche EU-Programme gibt es überhaupt?“ erhalten Interessierte Antworten in Vorträgen, Workshops, Gruppen- oder Einzelberatungen. Dazu gehören bei Bedarf auch ein Einblick in die Förderstruktur der Europäischen Union sowie Hilfestellung bei der Beantragung von Fördergeldern. Auch wenn es nicht für jede Idee eine europäische Förderung geben kann, lohnt es sich gewiss immer, mit Hilfe der Beratungsstelle die EU-Töpfe für soziale Projekte – und nicht nur die grenzüberschreitenden – genauer unter die Lupe zu nehmen. Für Winfried Hülsbusch aus Rheine hat sich die Anfrage auf jeden Fall rentiert: Sein Antrag ist mit sehr guten Erfolgsaussichten auf den Weg gebracht worden. ◀

Heiko Jungbecker



**EU-Fördermittelberatung
der Caritas in NRW**

Ein kostenloser Newsletter informiert gebündelt und zeitnah über Fristen und Änderungen in EU-Programmen sowie über Termine relevanter EU-Veranstaltungen. Bezug über www.caritas-nrw-eu.de. Dort finden sich weitere Infos zur Antragstellung sowie zu den Leistungen der Servicestelle der Caritas in NRW.

Caritassonntag

Bundesweiter Auftakt in Aachen – Kollekte, Veranstaltungen und Aktionen in vielen Gemeinden

Am 3. oder 4. Sonntag im September feiern die deutschen Katholiken traditionell den Caritassonntag. Das genaue Datum legt jeder Bischof für seine Diözese fest, in Nordrhein-Westfalen ist es in diesem Jahr Sonntag, der 23. September. Mit einem gemeinsamen Wort der Bischöfe laden die Verantwortlichen eine Woche zuvor bundesweit zum Caritassonntag ein. Der bundesweite Auftakt zum Caritassonntag findet 2012 am 16. September in Aachen statt.

Beim Caritassonntag wird in allen Gottesdiensten die Kollekte für die Anliegen der Caritas abgehalten. Caritasgruppen aus den Gemeinden gestalten die Gottesdienste häufig mit. Sie verknüpfen ihr Engagement vor Ort mit dem Gebet für alle Mitarbeitenden der Caritas und Menschen in Not. Häufig nehmen sie das Thema der jährlichen Caritas-Kampagne auf. Manche laden im Anschluss zu Aktionen oder Festen ein.

Wie zum Beispiel in Aachen: Dort lädt der Caritasverband für das Bistum Aachen zur Begegnung und zum Theaterstück „Um Gottes Willen – Von Heiligen und guten Menschen“ ein: Das Theaterstück handelt von Menschen, die nicht auf der Karriereleiter nach oben durchgestartet sind, sondern die „Karriere nach unten“ gewagt haben: Elisabeth von Thüringen, Vinzenz von Paul und Franziska Schervier. Mit wachen Augen und einem offenen Herzen haben sie die sozialen Probleme ihrer Zeit wahrgenommen und nach Antworten gesucht, je nach ihrer eigenen Berufung. Triebfeder ihres Handelns waren die Zuneigung zu den Menschen und der Wunsch, in den Fußspuren Jesu zu gehen. Heilige, die dazu beigetragen haben, dass das Leben für andere heil und gut werden konnte. „Das Theaterstück handelt von uns heute“, heißt es in der Einladung, „eine Ermunterung, unseren Dienst zu tun, damit wir aus dem Geist Jesu Menschen für Menschen sein können.“ ◀

Um Gottes Willen:

Menschen im 12./17. und 19. Jahrhundert werfen ihr Leben in die Waagschale, um sozial Benachteiligten zu helfen. Ein attraktives Angebot in unserer Leistungsgesellschaft?

Um Gottes Willen:

Menschen nehmen die Not ihrer Zeit wahr und versuchen, aus ihrem Glauben heraus anderen zu helfen: Elisabeth von Thüringen, Vinzenz von Paul und Franziska Schervier.

Um Gottes Willen:

Ein Theaterstück, das uns zeigt, wie wir heute unserem sozialen Auftrag nachkommen können.

Programm Caritassonntag Aachen, 16. September 2012

10.00 Uhr **Festliches Hochamt** zur Eröffnung des Caritassonntags im Hohen Dom zu Aachen. Mit Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff und dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Dr. Peter Neher.

ab 11.30 Uhr **Begegnung** vor und in der Citykirche St. Nikolaus, Großkölstraße, mit Caritaspräsident Dr. Peter Neher, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens und Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders

Ansprache des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Peter Neher

Theaterstück „Um Gottes Willen – Von Heiligen und guten Menschen“ (freier Eintritt)

Caritassonntag 16. September 2012

Der Caritasverband für das Bistum Aachen lädt zur Begegnung und zum Theaterstück ein.

Um Gottes Willen



Von Heiligen und guten Menschen

Um Gottes Willen: Menschen im 12./17. und 19. Jahrhundert werfen ihr Leben in die Waagschale, um sozial Benachteiligten zu helfen. Ein attraktives Angebot in unserer Leistungsgesellschaft?

Um Gottes Willen: Menschen nehmen die Not ihrer Zeit wahr und versuchen, aus ihrem Glauben heraus anderen zu helfen: Elisabeth von Thüringen, Vinzenz von Paul und Franziska Schervier.

Um Gottes Willen: Ein Theaterstück, das uns zeigt, wie wir heute unserem sozialen Auftrag nachkommen können und der krankmachende Kreislauf der Armut durchbrochen werden kann.



10.00 Uhr Festliches Hochamt zur Eröffnung des Caritassonntags im Hohen Dom zu Aachen. Mit Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff und dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes Prälat Dr. Peter Neher.

ab 11.30 Uhr Begegnung vor und in der Citykirche St. Nikolaus, Großkölstraße
Ansprache des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes
Theaterstück (freier Eintritt)
Ausklang

Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.



Sichtbares Zeichen der Verbundenheit

Caritas-Präsident Prälat Dr. Peter Neher zum Caritassonntag und zur Kampagne „Armut macht krank“



- ▶ *Caritas in NRW: Warum hat sich die Caritas in diesem Jahr für das Kampagnenthema „Armut macht krank“ entschieden?*

Dr. Peter Neher: „Armut macht krank – jeder verdient Gesundheit“: In unserer diesjährigen Kampagne geht es uns genau um diese Polarität. Mit der Kampagne machen wir auf einen nicht zu akzeptierenden Zustand aufmerksam. Es gibt einen fatalen Zusammenhang zwischen niedrigem Einkommen, geringem Bildungsstand sowie Perspektivlosigkeit und der Lebenserwartung der Menschen. So liegt die Lebenserwartung von Frauen aus niedrigen Einkommensschichten im Schnitt acht Jahre unter der von Frauen aus höheren Einkommensschichten, bei Männern liegt der Unterschied sogar bei elf Jahren.

Doch es geht uns um mehr in dieser Kampagne. Es geht auch um das Thema der Solidarität mit Blick auf die gesundheitliche Versorgung in Deutschland.

- ▶ *Was sind aktuell die Hauptforderungen der Caritas-Kampagne 2012 „Armut macht krank“?*

In Deutschland gibt es eine im internationalen Vergleich gute gesundheitliche Versorgung für alle. Doch für einige Gruppen in unserer Gesellschaft sind die Zugänge zu einer guten Gesundheitsversorgung erschwert. Dazu gehören langzeitarbeitslose Menschen, Obdachlose, Asylbewerber und Menschen in der Illegalität. Wir haben klare Forderungen mit Blick auf die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung dieser Menschen. Ein zentraler Punkt ist dabei die Abschaffung der Praxisgebühr für Menschen, die Arbeitslosengeld II oder Grundsicherung erhalten. Auch wenn es hier entsprechende Befreiungsregelungen gibt, zeigen die Erfahrungen aus der Praxis, dass es eine große Hemmschwelle gibt, zehn Euro auszugeben, wenn man nur über geringe finanzielle Mittel verfügt, selbst wenn man diese wieder zurückbekommt.

- ▶ *Welche Resonanz findet die Kampagne?*

Zuerst einmal freut es mich, dass das Kampagnenthema innerhalb der Caritas auf großes Interesse stößt. Es gibt vielfältige Aktionen und Veranstaltungen, welche die Orts- und Diözesan-Caritasverbände sowie die Einrichtungen und Dienste anbieten und durchführen. Das gilt auch für Gespräche und Aktionen des Deutschen Caritasverbandes. Wir kommen nämlich neben Vertretern aus der Politik u. a. mit Ärzten, Gesundheitswissenschaftlern und anderen Akteuren rund um das Thema Gesundheit in Kontakt. Von diesen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Gruppen erhoffe ich mir Ideen und Impulse, die dazu führen, Lösungen für die genannten Probleme zu finden. Doch erst am Ende des Kampagnenjahres kann eine endgültige Bilanz gezogen werden.

- ▶ *Was erhoffen Sie sich vom Caritassonntag, dessen bundesweite Eröffnung in Aachen stattfindet, für die Ziele der Kampagne?*

Dem Caritassonntag kommt im Kampagnenjahr eine große Bedeutung zu. Zum einen verbinden sich an diesem Tag auf besondere Weise die Pfarrgemeinden mit der verbandlichen Caritas. Der Sonntag ist ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit der Arbeit der Caritas mit dem Wirken der Pfarrgemeinden und fördert die Vernetzung untereinander. Die Sensibilität für das jeweilige Kampagnenthema wird so in den Pfarrgemeinden unterstützt. Zugleich ist die Feier der Eucharistie sichtbarer Ausdruck dessen, woher die Caritas kommt und woraus sich ihr Auftrag und Wirken speisen: aus der Frohen Botschaft Jesu Christi. Ist doch die Caritas, der Dienst an und für Menschen, ein wesentlicher Teil der katholischen Kirche; das bringt auch das Engagement der Pfarrgemeinden für die Themen der Caritas zum Ausdruck. Ich freue mich immer sehr, diesen besonderen Sonntag in einer Diözese gemeinsam mit dem Bischof und den Caritas-Verantwortlichen vor Ort zu feiern. ◀

*Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes hier bei der Auftaktpressekonferenz zur Jahreskampagne in Berlin
Foto: Caritas*

*Die Fragen stellte
Markus Lahrmann*



Kinder, Küche, Knete



Jeder Kursnachmittag von „Kinder, Küche, Knete ... geschafft!“ endet mit einer von den Teilnehmern gemeinsam gekochten Mahlzeit. Gundi Bachem (Mitte), Leiterin der Familienpflege des Caritasverbandes, gibt Tipps, wie das Fischfilet vorbereitet wird. Foto: Georg Maria Balsen

Caritas-Kurs zur Haushaltsorganisation stärkt junge Eltern

„Die Leiter vom Hochbett kann für meine Tochter gefährlich sein“, sagt eine der Frauen, „und die Steckdosen ebenfalls.“ Fünf junge Mütter und ein Vater überlegen, wo im Haushalt Gefahren für ihren Nachwuchs lauern. Im Gespräch mit der Familienberaterin Renate Ulbrich gehen sie Raum für Raum durch. „Lassen Sie nie einen vollen Aschenbecher herumstehen“, mahnt die Elternberaterin, „eine einzige Zigarettenkippe kann für ein Kleinkind tödlich sein, wenn es sie runterschluckt.“

Es ist der vierte von insgesamt fünf Nachmittagen des Kurses „Kinder, Küche, Knete ... geschafft!“. Unter diesen Titel hat die Familienpflege des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen den Kurs zur Haushaltsführung gestellt. Junge Eltern lernen hier, wie sie den Familienalltag organisieren. Viele Fragen behandeln die fünf Frauen und der eine Mann im Alter zwischen Anfang und Mitte 20 bei den Treffen: Wie kochen wir gesund und preiswert? Wie organisieren wir den Haushalt und bringen eine Struktur in den Familienalltag? Warum sind Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern wichtig? Weshalb brauchen Kinder Regeln und Rituale? Und auch: Wie kommen wir mit unserem Geld aus?

„In unserer täglichen Arbeit in Familien stoßen wir immer wieder auf dieselben Probleme, die oft durch pures Nichtwissen der Eltern hervorgerufen werden. Diese Themen haben wir

für unseren Kurs aufgearbeitet“, erklärt Gundi Bachem, die Leiterin der Familienpflege. Das kann Jennifer Müller nur bestätigen. Die 23-Jährige ist Mutter einer fast zweijährigen Tochter, im Haushalt leben auch ihre 14, zwölf und acht Jahre alten Stiefkinder. Klar, dass es da oft turbulent zugeht. „Im Kurs habe ich erfahren, wie ich die älteren Kinder in die Hausarbeit einbeziehen kann – Spülmaschine ausräumen, den Müll runterbringen oder mal die Treppe fegen.“ Das klappt gut, berichtet sie: „Die Kids sind begeistert, dass sie helfen dürfen.“

Auch beim Thema Ernährung habe ihr das Seminar geholfen: „Jetzt kaufe ich öfter Obst, und es gibt weniger Süßigkeiten.“ Besonders aufschlussreich sei der Nachmittag über die Familienfinanzen gewesen. „Inzwischen führe ich ein Haushaltsbuch und weiß genau, wie viel ich ausgeben darf“, berichtet Jennifer Müller, und Nicole Schemies (26) ergänzt: „Ich bin angeregt worden, darüber nachzudenken, wo das ganze Geld wirklich hingehet.“

Jeder Nachmittag endet damit, dass die Eltern gemeinsam eine leckere und gesunde Mahlzeit kochen und mit ihren Kindern essen. Die Eltern erhalten ausführliche schriftliche Materialien zu allen Themen, mit denen sie die Inhalte vertiefen und das Erlernte zu Hause praktisch umsetzen können. Außerdem wird nach dem Kurs eine Caritas-Familienberaterin die Familien dreimal besuchen, um sie individuell zu beraten und bei der Umsetzung des Gelernten zu unterstützen. ◀

Georg Maria Balsen

Das aus der Praxis entwickelte Kursangebot „Kinder, Küche, Knete ... geschafft!“ setzt auf Prävention. Der regionale Caritasverband hat das Konzept bereits einigen Jugendämtern im Kreis Viersen vorgestellt und hofft, dass demnächst Kommunen die Familienpflege beauftragen, das Seminar für junge Eltern durchzuführen.

Kinderhilfe-Stiftungs- fonds gegründet

Um die Arbeit der „Caritas-Kinderhilfe Aachen“ langfristig abzusichern, ist jetzt ein Stiftungsfonds unter dem Dach der Caritas-Gemeinschaftsstiftung errichtet worden. Damit soll die Arbeit langfristig gestärkt werden.

„Die Situation notleidender Menschen weltweit und in unserem Bistum und die Bekämpfung von Armut, der Schutz vor Gewalt und Ausbeutung sind uns Motivation und Auftrag zugleich, uns dort weiterhin konsequent zu



*Felix Pieroth, Ferdinand Plum, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Burkard Schröders (v. l.)
Foto: Ute Schramm*

engagieren“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, der zugleich Vorstandsvorsitzender der Stiftung ist, bei der Unterzeichnung des Stiftungsvertrages. Die Caritas-Kinderhilfe setzt sich seit 1975 im Bistum Aachen und in 44 weiteren Ländern für Hilfsprojekte zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Not ein. Rund 3,7 Millionen Euro wurden bisher dafür gespendet. Die Caritas-Kinderhilfe erhofft sich weitere Zustiftungen und Spenden. ◀

Ute Schramm

Umsorgende Pflege bis zuletzt

17 Pflegefachkräfte und die Koordinatorin eines Hospizdienstes haben die erste Palliative-Care-Schulung mit 160 Stunden Ausbildung beim Caritasverband für die Diözese Aachen absolviert.

Dabei lernten sie, die Angehörigen besser zu verstehen, Menschen in ihrer Trauer zu begleiten und auch die religiösen Bedürfnisse der Betroffenen wichtig zu nehmen. Die richtige Handhabung von Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht gehörte ebenso zum Lernprogramm wie die Beschäftigung mit ethischen Fragen. Viele der Teilnehmerinnen arbeiten in Pflegestationen, Altenheimen und ambulanten Hospizdiensten der Caritas. Andere Teilnehmerinnen werden das



Foto: Magon

erworbene Wissen auf der Intensivstation oder in der spezialisierten Beatmungspflege anwenden. Ende August beginnt die nächste Palliative-Care-Ausbildung für Pflegefachkräfte, diesmal in Mönchengladbach. ◀

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

am 9. Februar 2012: **Ursula Bings, Gertrud Hugo, Monika Jakobs, Mechthilde Juretzek, Andrea Monsé, Annemarie Peters, Ulrike Plüger, Dorothee Schnur, Heidrun Siemer, Ursula Vermeeren**, Bethlehem Gesundheitszentrum Stolberg; am 2. März 2012: **Lieselotte Sussmann**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am

25. April 2012: **Dr. Hans-Jürgen Mayer, Helene Simmel**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 3. Mai 2012: **Marita Bohmer, Monika Jäger, Lilo Klinkenberg, Nelly Noack, Christine Putanko, Marianne Schmitz-Wallrafen, Rita Venerius, Marita Weitz, Helene Weitz-Abels**, kath. Kirchengemeinde St. Brigida, Baal; am 3. Mai 2012: **Rolf Bergmann, Ralf Bruders, Roswitha Forst, Rainer Schäffer, Hans-Josef Nevels**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und -Land e.V.; am 10. Mai 2012: **Edith Galinski, Helene Kleinen, Annettie Okonski, Irmgard Stillarius**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler.



Podiumsdiskussion am 9. Mai
im August-Pieper-Haus in Aachen
Foto: Markus Vahle

Unbezahlbarer Schatz

Verbund der Freiwilligen-Zentren tagte in Aachen

„Zivilgesellschaft ist nicht etwas politisch Herstellbares. Es setzt das Engagement und den Einsatz von Bürgern voraus.“ Dies betonte Heinz-Josef Kessmann, Vizepräsident des Deutschen Caritasverbandes, beim 15. Plenum des Verbundes der Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband (DCV) im Aachener August-Pieper-Haus. Drei Tage lang diskutierten etwa 50 Vertreter von Freiwilligen-Zentren aus ganz Deutschland über Strukturen, Voraussetzungen und Chancen zivilgesellschaftlichen Engagements.

Freiwilliges bürgerschaftliches Engagement sei kein Selbstläufer und bedürfe vielmehr intermediärer Vermittlungsstrukturen, wie sie die Freiwilligen-Zentren förderten. Letztere seien ein unbezahlbarer „Schatz“, welche vor Ort am besten wüssten, wo sozialpolitisch Handlungsbedarf bestehe, hieß es in einem Grußwort. Angesichts der Vielfalt des freiwilligen, ehrenamtlichen Engagements und dramatisch veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sieht Kessmann eine große Verpflichtung des Caritasverbandes bei der Engagementförderung vor allem in Bezug auf die soziale Gerechtigkeit. „Allerdings werden wir darauf keinen Monopolanspruch erheben können“, sagte Kessmann,

der sich zudem dagegen aussprach, unterschiedliche Formen des freiwilligen Engagements gegeneinander auszuspielen.

Dass das Thema Solidarität-Stiften in der Gesellschaft für die verbandliche Caritas hohe Priorität genieße und sie vor große Herausforderung stelle, betonte auch Alfred Etheber, Abteilungsleiter des DiCV Aachen. Das politisch-soziale Ehrenamt werde nach wie vor als „eher stiefmütterlich“ behandelt“ oder von der Politik als „Alibi für den schleichenden Rückzug des Staates missbraucht, kritisierte Etheber. Gleichzeitig äußerte er für den Caritasverband die allgemeine Sorge, dass man als sozialer Akteur an politischer Schlagkraft verlieren könnte.

Wie wichtig Formen des freiwilligen bürgerschaftlichen Engagements für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft sind, skizzierte der Politologe Dr. Serge Embacher. In Anbetracht eines empirisch zunehmend zu beobachtenden Zerfalls und einer fortschreitenden Entsolidarisierung der Zivilgesellschaft gehöre die engagierte Bürgergesellschaft ins Zentrum des politischen Diskurses vor Ort. Sie sei geradezu konstitutiv für ein funktionierendes demokratisches Gemeinwesen. „Engagement-Politik ist Demokratie-Politik“, sagte Embacher. Freiwilligen-Agenturen als Schnittstellen zwischen Staat und Bürger sowie als Spezialisten für Vermittlung, Qualifizierung und Vernetzung seien daher extrem wichtig. Ihr gesellschaftlicher Nutzen werde aber von der Politik noch weitgehend verkannt und nicht ausreichend genug gewürdigt. ◀

Markus Vahle

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

am 9. Februar 2012: **Margret Barna, Cornelia Benkert, Roswitha Frauenkron, Joachim Haas, Petra Leufgens, Doris Löwen, Herbert Malchert, Andrea Schornstein, Susanne Schürmann, Monika Tobißen, Dieter Verhoeven, Adelheid Wiczarkowicz,** Bethlehem Gesundheitszentrum Stolberg; am 2. März 2012: **Theo Lang,** Caritas-

verband für die Region Heinsberg e.V.; am 3. Mai 2012: **Ralf Commer, Annette-Sigrid Cremer, Sylvia den Bol, Ellen Gevers, Rüdiger Hildebrandt, Manuela Höbel, Simone Holzappel, Barbara Kotarski, Eva-Maria Pfab, Margit Radermacher, Irena Schlack, Maria Scholen,** Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 10. Mai 2012: **Sabine Assmus, Gabriele Ellinghoven-Krüger, Irene Königs-Müller, Irmgard Meurers, Marion Plum, Christine Thelen-Cremer, Silvia Wierig, Vera Wildrath,** St.-Antonius-Hospital, Eschweiler.

Caritas-Telegramm

Energieversorgung modernisiert

Eine moderne Mikrogasturbine (MGT) ist in das Blockheizkraftwerk (BHKW) im St. Josef-Krankenhaus, Linnich, eingebaut worden. Die Anlage deckt etwa 30 Prozent des Eigenbedarfs an Strom und Wärme. Die neue Turbine ist effizienter und wartungsärmer, daher werden sich die Investitionskosten von 145 000 Euro bereits nach wenigen Jahren amortisieren. „Im Zuge des Kostendrucks im Gesundheitssystem und der dadurch erforderlichen Einsparungen wird meistens an Entlassung von Personal gedacht. Das muss nicht immer sein. Auch in anderen Bereichen eines Krankenhauses, wie hier z. B. bei Technik und Energieversorgung, können Einsparpotenziale genutzt werden“, so Jann Habbinga, kaufmännischer Direktor des St. Josef-Krankenhauses. Weil sie weniger Abgase produziert und leiser läuft, ist die neue Anlage auch umweltfreundlicher. *K. Erdem*



Jann Habbinga (kaufmännischer Direktor) und Hansdieter Leyendecker (technischer Leiter) vor der neuen Mikrogasturbine im St. Josef-Krankenhaus, Linnich
Foto: K. Erdem

Die „letzten Wünsche“ erfüllen

Mit einer Vielzahl von Maßnahmen hat der regionale Caritasverband Kempen-Viersen in den vergangenen fünf Jahren die Sterbebegleitung in seinen ambulanten und stationären Einrichtungen verbessert. Herausragend sei die Gründung des Ambulanten Palliativpflegerischen Dienstes gewesen, betonte jetzt Prof. Michael Isfort vom Deutschen Institut für angewandte Pflegeforschung (dip) zum Abschluss des Projekts „Würdige Sterbebegleitung“. Seit drei Jahren betreuen speziell ausgebildete Mitarbeiter schwerstkranke Menschen zu Hause. Auch in den stationären Senioreneinrichtungen des Caritasverbandes wurden zahlreiche Mitarbeiter zu Palliativ-Fachkräften qualifiziert. Heute fragen die Mitarbeiter der Senioreneinrichtungen und Pflegestationen grundsätzlich nach den „letzten Wünschen“ der ihnen anvertrauten Menschen. Um für sterbende Menschen ein möglichst angenehmes Umfeld zu schaffen, wurde ein „Palliativkoffer“ entwickelt, der etwa Duftöle, Musik-CDs sowie eine Text- und Gebetsammlung bereithält. In der Fachwelt hat das Projekt „Würdige Sterbebegleitung“ große Aufmerksamkeit erregt. Es wurde sogar mit dem „Palliative Care Award“ ausgezeichnet. Berichte über das Projekt und die wissenschaftliche Begleitung unter www.caritas-viersen.de. *G. M. Balsen*



Weihbischof Bündgens (Mitte) weihte das neue Haus von IN VIA an der Krefelder Straße ein. Darüber freuen sich Beate Haupt, Gabriele Jülich und Heide Cardinal (Vorstand IN VIA, v. l.) und Alfred Etheber, Diözesan-Caritasverband.

Foto: IN VIA/Dechamps

Feierliche Hauseinweihung

Weihbischof Johannes Bündgens hat Ende April das neue Domizil von IN VIA Aachen feierlich eingeweiht. In dem vierstöckigen Gebäude an der Krefelder Straße 23 gibt es jetzt genug Platz, um Familienbildungskurse abzuhalten, Jugendliche bei der Berufsfindung zu unterstützen und zu beraten und die Büros aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterzubringen. Auch das alte Jugendheim im Garten des Hauses wird neu genutzt und ist heute ein idealer Lernort für die Schülerinnen und Schüler von „Motivia“, dem Projekt für schulmüde Jugendliche. *Claudia Dechamps*

Hausnotruf beliebt

Über seinen 250. Kunden konnte sich nun der Hausnotruf der Caritas in Düren freuen. Der „Funkfinger“ des Hausnotrufs, wahlweise als Armband oder Kette, ermöglicht es im Notfall, Hilfe auf Knopfdruck anzufordern – über Sprechverbindung, drahtlos und aus jedem Raum der Wohnung. Geschulte Mitarbeiter der Caritas nehmen den Notruf rund um die Uhr entgegen, informieren Vertrauenspersonen oder rufen professionelle Hilfe. „Mit dem Notruf fühlen sich unsere Kunden zu Hause wieder sicher“, so Dirk Hucko, „und auch für die Angehörigen und Kinder ist es ein gutes Gefühl, zu wissen, dass Hilfe im Notfall schnell vor Ort ist und sie informiert werden.“ *Erik Lehwald*



Caritas-Geschäftsführer Dirk Hucko und Pfarrer Robert Bruchhausen aus Düren-Echtz, der nun auch auf den Hausnotruf vertraut
Foto: Kintzel/Caritas

Theatergruppe unterstützt Teilhabekreis

Ungewöhnlichen Besuch bekam der Lokale Teilhabekreis Geilenkirchen bei einem Treffen im Wohnheim Mutter Teresa in Geilenkirchen. Eine Abordnung der Theatergruppe Beeck überreichte eine Geldspende in Höhe von 1 000 Euro. Der Theatergruppe, die seit 1990 besteht und 44 aktive Mitglieder hat, sei es schon seit der Vereinsgründung wichtig, sich auch sozial zu engagieren, erklärte die Vorsitzende Karin Kohnen. Der Lokale Teilhabekreis setzt sich besonders für Menschen mit Behinderung ein. *Nicole Abels-Schell*



Karin Kohnen (r.), Vorsitzende der Theatergruppe Beeck, überreicht Nicole Abels-Schell (l.), Koordinatorin des Lokalen Teilhabekreises Geilenkirchen, eine Geldspende von 1 000 Euro.
Foto: privat



Foto: Schälte © Landtag NRW

Nach der Wahl ist vor der Arbeit

Ruhr Caritas sieht dringenden Redebedarf mit NRW-Politik

Nach der Wahl ist vor der praktischen Arbeit: Die Caritas im Ruhrbistum hat den 237 gewählten Volksvertretern für den neuen NRW-Landtag gratuliert, gleichzeitig ihre Dialogbereitschaft signalisiert und dringenden Redebedarf angemeldet. So warnt der Verband vor einem sozialpolitischen Eigentor.

Menschen in der Caritas



Der bisherige Generalvikar des Bistums Essen, Prälat **Dr. Hans-Werner Thönnies** (58, Foto), wird ab 1. November neuer Bischofsvikar für die Ruhr Caritas. Er folgt Weihbischof **Franz Vorrath** nach, der im September sein 75. Lebensjahr vollendet. Nachfolger als Generalvikar des Bischofs von Essen wird Domkapitular **Monsignore Klaus Pfeffer**.

Der Direktor der Caritas im Ruhrbistum, Andreas Meiwes: „Politischer Wille ist der Ausbau der Pflege, vor allem der ambulanten Pflege. Notwendig damit verbunden ist es, das Image der Pflegeberufe zu verbessern.“ Erklärtes Ziel der Landesregierung sei der Ausbau der „Sozialraumorientierung“, was u. a. bedeute, alte Menschen wohnortnah, passgenauer und mit vernetzten Hilfen zu versorgen. Dies sei, so Meiwes, ganz auf der Linie der Caritas, bedeute aber in der Praxis den Ausbau der ambulanten Versorgung in vielen Bereichen der sozialen Arbeit. „Aber anstatt diese auszubauen, müssen Pflegedienste angesichts des Kostensenkungsdrucks um ihre Existenz fürchten. Wir fordern deshalb die Landesregierung auf, ihrerseits Druck auf die Kostenträger auszuüben, damit Pflege auch anständig bezahlt werden kann“, betonte der Caritasdirektor. Es passe nicht zusammen, hohe fachliche Qualität, gute Arbeit und tarifliche Entlohnung politisch zu fordern, Tarifentwicklungen dann aber bei den Entgelten unberücksichtigt zu lassen oder schlimmstenfalls sogar deren Absenkung zu fordern. ◀

Inklusion am Wasserschloss

Inklusion, wie sie sein soll: Die Caritas-Werkstätten Gladbeck haben am Wittringer Wasserschloss den Bootsverleih übernommen. Die Vermietung der insgesamt zehn Ruderboote übernehmen nun Beschäftigte der Caritas-Werkstätten „Kontext“. Unterstützt werden sie dabei von Bundesfreiwilligen, die bei der Caritas Gladbeck angestellt sind.

„Der Bootsverleih bietet eine gute Möglichkeit zur Inklusion und ist eine Bereicherung für das gesellschaftliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen“, ist Caritasdirektor Ansgar Funcke zufrieden. Dank fester Wege sind der Steg zu den Booten und das gesamte Gelände auch für Rollstuhlfahrer ohne



Info: „Kontext“ ist eine Caritas-Werkstatt für psychisch behinderte Menschen in Gladbeck. Hier finden Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen Förderung, Beschäftigung und Arbeit.

Vier Mann in einem Boot:

Bürgermeister Ulrich Roland, Michael Chlapek vom Amt für Immobilienwirtschaft, Caritasdirektor Ansgar Funcke, Werkstattleiter Herbert Erwig (v. l.)

Foto: A. L. Knubben

Probleme erreichbar. Zur Erweiterung des Angebotes gibt es bereits erste Ideen: „Zusätzlich zu den vorhandenen Ruderbooten überlegen wir einige Tretboote anzuschaffen“, erklärt Werkstattleiter Herbert Erwig bei der Einweihung des Verleihs mit Bürgermeister Ulrich Roland. ◀

Menschen in der Caritas

Vom Ruhrgebiet ins Sauerland: **Christian Stockmann**, bislang Fachbereichsleiter für Gesundheit und Soziales bei der Caritas in Gelsenkirchen, ist zur Caritas Arnsberg-Sundern gewechselt, um dort den Vorstandsvorsitz zu übernehmen.

Der bisherige Vorsitzende ist auch der neue: **Dieter Merten** steht weiter an der Spitze der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Altenhilfe im Ruhrbistum (AGEA). **Sr. Anette Maria Chmielorz** und **Thomas Güttner** wurden zu stellvertretenden Vorsitzenden benannt. Die AGEA, die über 100 Senioren- und Pflegeeinrichtungen vertritt, will künftig ortsbezogene Hilfen verstärken, die Caritas als geschlossene Hilfekette vor Ort präsentieren und alten Menschen ein Höchstmaß an Selbstbestimmung ermöglichen.

Führungswechsel bei der Bahnhofsmision in Essen: Neue Leiterin ist **Barbara Weiß**, die den bisherigen Leiter **Markus Siebert** ablöste. Die Arbeit in der Bahnhofsmision habe ihn geprägt, gestand Siebert, der die Frage nach dem missionarischen Charakter der Einrichtung so

beantwortete: „Auch Sozialarbeit kann verkündigenden Charakter haben.“

Die Caritas im Ruhrbistum trauert um ihren ehemaligen zweiten Vorsitzenden: **Dr. Albert Peterseim** starb im Alter von 85 Jahren nach langer, schwerer Krankheit. Von der Gründung der Ruhr Caritas (1960) bis 2001 war Peterseim stellvertretender Vorsitzender des Verbandes. Diözesan-Caritasdirektor **Andreas Meiwes** würdigte den Verstorbenen: „Mit Dr. Albert Peterseim haben wir einen Men-

schen verloren, der sich in hohem Maße um die katholische Kirche im Ruhrbistum verdient gemacht hat. 41 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit für die Caritas im Ruhrbistum, davon viele Jahre als zweiter Vorsitzender, das ist schon eine große Lebensleistung.“ R. I. P.

Nach 20 Jahren als Leiterin des Mutter-Kind-Kurhauses St. Altfrid hat jetzt **Brigitte Lipski-Spengler** in Bestwig-Berlar ihren Abschied genommen. Rund 150 Gäste und Freunde aus Familie, Politik, Kirche und Caritas waren der Einladung ins Sauerland gefolgt. „Tausche Chefessel gegen Entspannungsstuhl“, so das Motto des Festaktes. Als Nachfolgerin begrüßte das Kurhaus **Catja Backhaus-Bohlbrinker**, die bisher für die ärztliche Betreuung verantwortlich war.

Der Abschied wurde wie so oft von einem weinenden und einem lachenden Auge begleitet: **Dorette Lotzwy** (Foto), die sich nach 32 Caritas-Jahren jetzt in den Vorruhestand verabschiedete, hat künftig mehr Zeit für Reisen und ihr Klavierspiel. Aber: „Ein wenig Caritas werde ich auch weitermachen im Vorsitz der Johannes-Kessels-Akademie und beim Essener Babyfenster.“ Die gelernte Sozialarbeiterin engagierte sich mit Herz und Verstand im Arbeitsausschuss „Ausbildungswesen“ der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in NRW, den sie entscheidend mitgeprägt hat. Bei der Ruhr Caritas leitete sie seit 1995 die damals neu gegründete Abteilung „Familienhilfe“.



Foto: privat



Foto: Felix Groß



Foto: Grätz

Foto: Röser





In den wöchentlichen Malstunden konnte Mitarbeiterin Annika Spitzer durch die Erzählungen der Senioren viel über das „alte“ Bochum lernen. Foto: Caritas

Gemalte Erinnerungen

Demenzkranke erinnern sich – Ausstellung in Bochum

Zu einer besonderen Ausstellung lädt das Caritas-Seniorenzentrum St. Franziskus an der Tippelsberger Straße in Bochum ein. Zu bestaunen sind selbst gemalte Bilder der Heimbewohner, die sich in den vergangenen sechs Monaten unter Anleitung des Sozialen Dienstes auf eine Reise in die Vergangenheit begeben haben.

„Natürlich trifft man in unserer Ausstellung nicht auf das perfekte Gemälde. Aber darum geht es auch gar nicht. Entscheidend ist, dass unsere Bewohner über den Malprozess einen Zugang zu ihren Erinnerungen finden“, erklärt Franz-Albert Bömkes, Leiter des Senio-

renzentrums, den therapeutischen Aspekt des Projekts, das sich insbesondere an Demenzkranke richtet. Als Inspiration dienten den Senioren bekannte Motive aus Bochum und dem Ruhrgebiet. So zeigen die Bilder der hochbetagten Künstler zum Beispiel das Bergbaumuseum oder das Stadion an der Castroper Straße. Aber auch Kindheitserinnerungen von rauchenden Schornsteinen haben die Männer und Frauen auf die Leinwand gebracht.

„Früher wäre ich nie auf den Gedanken gekommen zu malen“, erzählt Elfriede D. „Dazu hatte ich keine Zeit neben der Arbeit. Aber jetzt finde ich das entspannend. Beim gemeinsamen Malen hatten wir immer viel zu lachen und zu erzählen“, so die 84-Jährige. Die Maltherapie verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz: „Durch den kreativen Prozess werden Emotionen freigesetzt, die unsere Bewohner aufgrund ihrer Erkrankung nicht mehr formulieren können. Farben und Formen können Worte ersetzen“, erläutert Annika Spitzer, Mitarbeiterin im Sozialen Dienst der Caritas-Einrichtung. ◀

Pilotprojekt gestartet

Menschen mit Demenz und geistiger Behinderung brauchen „andere“ Hilfen

Demenz ist eine der häufigsten Erkrankungen im Alter; dies trifft auch Menschen mit geistiger Behinderung. Bei ihnen treten demenzielle Veränderungen jedoch wesentlich früher auf, verlaufen anders und schneller. Die Anzahl Demenzerkrankter mit geistiger Behinderung steigt. Ein Grund dafür ist, dass nun Menschen mit Behinderungen, die der Nachkriegsgeneration angehören, ins „Alter kommen“. Die Caritas in Gelsenkirchen will deshalb mit dem Pilotprojekt „Demenz und geistige Behinderung“ eine neuartige Form der psychosozialen Begleitung von Menschen mit Behinderung und Demenz entwickeln.

Das Projekt setzt den Schwerpunkt auf die Optimierung der Lebensqualität und die Inklusion von geistig behinderten Menschen im höheren Lebensalter. Die „Aktion Mensch“ fördert das dreijährige Vorhaben mit einem Zuschuss von 180 000 Euro. ◀

sOKa: Fünf Jahre günstig einkaufen

Das sOKa-Sozialkaufhaus in Bochum-Hamme feierte seinen fünften Geburtstag.

Das etwas andere Kaufhaus bietet gebrauchte Kleidung, Bücher, Hausrat und Kinderspielzeug für Menschen an, die von Arbeitslosengeld II leben. Außerdem werden hier zurzeit 24 junge Arbeitslose zwischen 18 und 28 Jahren in Arbeitsgelegenheiten (Ein-Euro-Jobs) für den ersten Arbeitsmarkt fit gemacht. Die jungen Leute werden vom Jobcenter Bochum vermittelt, das die Qualifizierungen auch finanziert.

Das sOKa befindet sich in Trägerschaft des Wattenscheider Berufs-Bildungs-Zentrums (WBZ gGmbH), eines Bildungsträgers mit über 20-jähriger Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Das WBZ ist eine Tochtergesellschaft des Sozialdienstes Katholischer Frauen und Männer (SKFM) Wattenscheid.



3. Essener Caritas-Sozialpreis

Mitmachen und 5 000 Euro sichern! – Jetzt Unterlagen anfordern!

Die Caritas-Stiftung im Ruhrbistum schreibt zum dritten Mal den Essener Caritas-Sozialpreis aus. Er ist mit jeweils 5 000 Euro dotiert in den Kategorien „Hauptamtliche“ und „Ehrenamtliche“. Mit dem Sozialpreis, der alle zwei Jahre ausgeschrieben wird, will die Caritas-Stiftung vor allem kreative Ideen im sozialen Bereich fördern.

„Der Preis ist eine attraktive Möglichkeit für haupt- und ehrenamtliche Caritas-Initiativen, ihre Arbeit zu präsentieren und mit etwas Glück auch eine spürbare finanzielle Unterstützung zu bekommen“, wirbt Andreas Meiwes, Direktor der Caritas im Ruhrbistum und Vorsitzender der Caritas-Stiftung im Bistum Essen, fürs Mitmachen.

Alle interessierten Einrichtungen, Dienste, Initiativen, Fachverbände und Pfarreigruppen sind aufgefordert,



ihr Projekt zu präsentieren und eine unabhängige Jury davon zu überzeugen. Teilnehmen können sowohl Gruppen als auch Einzelpersonen in den Kategorien „Ehrenamt“ und „Hauptamt“. Die eingereichten Projekte und Initiativen sollen wirksam soziale Not lindern oder Benachteiligten

helfen, sie sollen sich mit originellen Ideen von anderen Projekten unterscheiden. Einsendeschluss für Bewerbungen ist der 27. September. ◀

Bewerbungen an: Caritas-Stiftung im Bistum Essen, Am Porscheplatz 1, 45127 Essen, Stichwort: 3. Essener Sozialpreis.

Die Broschüre mit den Teilnahmebedingungen kann bei der Ruhr Caritas per E-Mail unter ruth.rotthaus@caritas-essen.de oder telefonisch (02 01 / 8 10 28-1 26) bestellt werden.

Infos auch unter www.caritas-essen.de.

Caritas im Dialog

Postkartenaktion: Ihre Meinung zählt!

„Ihre Meinung zählt!“ Mit der Verteilung von 20 000 Rückmeldepostkarten beteiligt sich die Ruhr Caritas am

Dialogprozess „Zukunft auf katholisch“ im Bistum Essen. Unter dem Titel „Sorge um den Nächsten“ ist das diesjährige Dialogforum am 24. November dem Thema Caritas gewidmet. Bis dahin soll ein möglichst breites Meinungsbild erstellt werden.

Die Postkarte ist für Mitarbeiter, Patienten, Klienten, Bewohner gedacht – kurzum für alle, die sich zur Caritas als „starkes Stück Kirche“ äußern mögen. Sie soll überall dort, wo Caritas stattfindet, ausliegen und Men-



schen die Gelegenheit bieten, ihre Meinung zu äußern.

Die Auswertung der Rückmeldungen wird über ein Themenraster vorgenommen. Im Namen der Caritas werden die gebündelten Meinungen an

den von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck beauftragten Verantwortlichen des Dialogprozesses, Dr. Michael Dörnemann, übergeben. Über die Ergebnisse wird die Caritas berichten.

Die Karten können beim nächstgelegenen Caritasverband abgegeben oder frankiert an die Caritas im Ruhrbistum gesandt werden. Aber auch ohne Karte ist eine Beteiligung am Dialog möglich: E-Mail an dialog@caritas-essen.de. ◀



Verantwortliche Pflegekräfte

Geschafft! Mit ihrer Zertifizierung zur „verantwortlichen Pflegefachkraft“ haben Gesundheitsexperten aus Krankenhäusern sowie Senioren- und Pflegeeinrichtungen aus Essen, Duisburg, Gelsenkirchen, Hattingen, Xanten und Dinslaken ihre „Lerneinheiten“ erfolgreich beendet. Für die Pflegeexpertinnen und -experten ging damit eine intensive Zeit mit 19 Blockseminaren und zwei Praxisprojekten zu Ende. Das Fortbildungszentrum der Ruhr Caritas hatte diese umfassende, praxisorientierte Fortbildung mit insgesamt 720 Unterrichtseinheiten entwickelt.

Foto: Grätz



Erzieher für einen Tag

*Ganz bei der Sache beim Boys' Day 2012: Kinder der Solinger Kita Don Bosco und Hasincan, ihr Erzieher für einen Tag
Foto: Anna Bossy*

Schnupperpraktikum in katholischen Kitas für über 50 Jungen am Boys' Day 2012

Hasincan nimmt auf dem kleinen Kinderstuhl Platz. Etwas irritiert rutscht er hin und her, die langen Beine wissen nicht recht, wohin. „Schon etwas her, dass ich hier war“, sagt der 15-jährige Solinger lachend. Für den Boys' Day ist er in seine frühere Caritas-Kindertagesstätte Don Bosco zurückgekehrt. Plötzlich wirkt alles so winzig. Eigentlich gar nicht mal so schlecht, um sich einen neuen Überblick zu verschaffen.

Das Projekt „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e. V. ist eines von bundesweit 16 Projekten des Modellprogramms „MEHR Männer in Kitas“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union. Bis Ende 2013 sollen Strategien zur Steigerung des Männeranteils in Kitas entwickelt und bekannt gemacht werden.

Im Rahmen seines Projekts „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ beteiligte sich der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln am Boys' Day 2012. Dabei stellten die 18 Projekt-Kitas Plätze für interessierte Jungen bereit. Schülern ab der siebten Klasse bot sich die Gelegenheit, sich für einen Tag als Erzieher auszuprobieren.

Männer arbeiten nach wie vor selten im Bereich Erziehung. Deswegen ist der Bedarf an männlichen

Fachkräften besonders hoch. Kinder haben bessere Entwicklungsmöglichkeiten, wenn sie von Frauen und Männern erzogen werden. Auch in der Elternarbeit wirken sich männliche Erzieher positiv aus. Sie können dazu beitragen, traditionelle Rollenvorstellungen und Geschlechterbilder zu erweitern.

Mit dem Boys' Day 2012 bekamen Jugendliche jetzt die Möglichkeit, ihre eigenen Talente und Kompetenzen in die praktische Arbeit einzubringen. So bastelten sie, spielten Fußball oder studierten mit begeisterten Kindern ein Theaterstück ein. Hasincan fand sich mit anderen kleinen Tüftlern in der „Erfinder-Ecke“ seiner ehemaligen Kita wieder. Emsig bearbeiteten die Kinder und der Tagespraktikant ein Holzstück mit Nägeln. Zwischen Spieltrieb und Erwachsenenrolle – dem 15-Jährigen war der Spaß deutlich anzusehen. Auch Einrichtungsleiter Guntram Müller von der integrativen Kita St. Elisabeth in Köln-Porz setzt auf positive Erfahrungen beim Boys' Day: „Die Jungen lernen die Atmosphäre in einer Kita kennen, erleben die Kreativität dort und auch die Freiräume, die man sich als Erzieher und Erzieherin für eigene Projekte nehmen kann. Und vielleicht kommen sie dann irgendwann wieder.“ ◀

Anna Bossy/dg

Spezialisten für das Gemeinwohl

Programm „rückenwind“ schult künftige Caritas-Führungskräfte

Die Qualität sozialer Arbeit steht und fällt mit der Kompetenz der Mitarbeiter, die ihre Arbeitskraft und ihre berufliche Motivation, anderen zu einem besseren Leben zu verhelfen, mit hoher Fachlichkeit in Einklang bringen müssen. Um gute Mitarbeiter zu gewinnen, auszubilden und an den eigenen Verband zu binden, benötigen Wohlfahrtsverbände ein Konzept für nachhaltige und verbindliche Personalpolitik. Mit dem mehrjährigen Projekt „rückenwind“ hat der Caritasverband Düsseldorf im Jahr 2011 ein solches Konzept aus der Taufe gehoben.

Das Projekt ist darauf ausgelegt, qualifizierte Mitarbeiter langfristig für die Aufgaben der Caritas zu begeistern. Zugleich soll es der demografischen Entwicklung und dem bereits jetzt allgegenwärtigen Fachkräftemangel begegnen.

Im ersten Schritt werden derzeit in einem internen Seminar über zwei Jahre 15 verbandseigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Führungspositionen vorbereitet. Das Seminar beinhaltet Management-Themen wie Sozialpolitik, betriebswirtschaftliche Aspekte und



Arbeitsrecht, ist aber auf die Werteorientierung und das Menschenbild eines christlichen Wohlfahrtsverbandes zugeschnitten.

In den nächsten drei Jahren wird das Projekt durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) refinanziert. Die ersten beiden Seminarblöcke stießen bereits auf positive Resonanz. „Die Seminarthemen sind gut nutzbar für eine strategische Ausrichtung unserer Arbeit, weil man einen intensiven Überblick über alle Arbeitsbereiche des Verbandes gewinnt“, sagt Tanja Sowinski, Leiterin des „zentrum plus Wersten“, einer Begegnungs- und Beratungsstelle für ältere Menschen.

Claudia Litzinger, die als Referentin des Vorstands das Projekt „rückenwind“ konzipiert und begleitet, erlebt ihre Kolleginnen und Kollegen während der Seminararbeit in neuen Rollen: „Das Seminar bietet ihnen Gelegenheit, über ihren bisherigen Kompetenzbereich hinaus Ideen zu entwickeln, weiterzudenken und verantwortlichere Funktionen einzunehmen.“ Ihr Fazit: „Kompetente Kollegen gibt es bereits im Verband. Man muss sie nur finden und ihr Potenzial freilegen.“ ◀

Cordula Spangenberg

*Arbeiten mit Engagement und Kompetenz: Der Caritasverband Düsseldorf bildet verbandseigene Führungskräfte aus.
Foto: Caritasverband Düsseldorf*

rückenwind
Für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF
Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPEISCHER VERBAND

Großes Mitsingkonzert im Kölner Dom

Zu einem großen Mitsingkonzert in den Hohen Dom zu Köln waren Seniorinnen und Senioren und Interessierte vom Diözesan-Caritasverband eingeladen. Auch Menschen, die Freude am gemeinsamen Singen mit Bewohnerinnen und Bewohnern von Caritas-Alteneinrichtungen haben, waren herzlich willkommen.

Durch das Programm führte Dompropst Dr. Norbert Feldhoff, die musikalische Leitung hatte Diözesan-Musikdirektor Richard Mailänder. Singen begeistert und weckt Emotionen bis ins hohe Alter. Wenn auch andere Fähigkeiten abnehmen, Melodien und Texte bleiben immer im Gedächtnis. Sie lassen sich durch Hören und Singen wieder aufspüren, können eine Brücke zur

Gegenwart bilden und das Leben bereichern.

Im Projekt „Singen kennt kein Alter“ hat der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln in Zusammenarbeit mit dem Carus-Verlag und weiteren Partnern mit der Edition „Aus meines Herzens Grunde“ Materialien entwickelt, die das Musizieren gerade mit älteren und an Demenz erkrankten Menschen unterstützen. ◀

Weitere Informationen unter www.singen-kennt-kein-alter.de oder bruno.schrage@caritasnet.de



Dass Singen kein Alter kennt, bewiesen die begeisterten Sängerinnen und Sänger beim großen Mitsingkonzert im Hohen Dom zu Köln.

Foto: Anna Bossy



Stabwechsel

Weihbischof Koch und Arnold Biciste übernehmen die Vorstandsgeschäfte beim Diözesan-Caritasverband

Mit einem feierlichen Pontifikalamt verabschiedete Erzbischof Joachim Kardinal Meisner die scheidenden Vorstandsvorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes, Norbert Feldhoff und Konrad Rüdelsstein. Neu ins Amt eingeführt wurden Weihbischof Heiner Koch und Arnold Biciste.

Über 26 Jahre hatte Dompropst Feldhoff die Vorstandsgeschäfte inne. „In dieser langen Amtszeit prägte er das Gesicht der Caritas im Erzbistum Köln wesentlich“, würdigt Diözesan-Caritasdirektor Frank Johannes Hensel den Einsatz Feldhoffs. Der Dompropst begleitete Debatten über wichtige Fragen wie die Schwangerschaftskonfliktberatung oder die Diskussion über existenzunterstützende Angebote. Zur Seite stand ihm dabei in den vergangenen sechs Jahren der stellvertretende Vorsitzende Konrad Rüdelsstein. Der Direktor der Kreissparkasse Köln a. D. machte sich insbesondere um wirtschaftliche Aspekte der Vorstandsaufgaben verdient.



Zwei, die sich über ihre neuen Ämter bei der Caritas freuen: der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Arnold Biciste (l.) und der Vorstandsvorsitzende Weihbischof Heiner Koch (r.)

Foto: Bossy

Der neue Vorstandsvorsitzende Dr. Heiner Koch ist neben seinen Aufgaben als Weihbischof unter anderem als Bischofsvikar für die Internationale Katholische Seelsorge im Erzbistum Köln zuständig. Zudem visitiert Koch als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Katholische Deutsche Auslandsseelsorge regelmäßig Gemeinden und Gottesdienststellen weltweit. Dieser Schwerpunkt wird ihn auch in den Vorstandsaufgaben des Diözesan-Caritasverbandes begleiten; die Unterstützung interkultureller Öffnungsprozesse ist wesentliche Aufgabe der Caritas im Erzbistum Köln. Arnold Biciste, der stellvertretende Vorstandsvorsitzende, war 20 Jahre lang Kreiscaritasdirektor im Rhein-Erft-Kreis und ist mit der verbandlichen Caritas, ihrer Organisation und wirtschaftlichen Beschaffenheit bestens vertraut. ◀

Lernorte des Glaubens

► *Herr Weihbischof, wie erklären Sie einem Außenstehenden, was die Caritas ist?*

Koch: Liturgie, Verkündigung und Caritas sind die drei Grundsäulen des kirchlichen Lebens. Wenn wir eine der drei Säulen wegnehmen, bricht das kirchliche Leben zusammen. Was grundsätzlich gilt, muss allerdings vor Ort in den Gemeinden oft noch konsequenter verwirklicht werden. Da haben wir Nachholbedarf.

► *Wie kann das gelingen?*

Koch: Zum einen muss diese untrennbare Zusammengehörigkeit von Caritas, Liturgie und Verkündigung etwa in Predigten, Glaubensgesprächen und Katechesen stärker ins Bewusstsein der Christen geführt werden. Zum anderen müssen wir die besondere Bedeutung der Caritas auch institutionell stabilisieren. Die Einführung eines Caritasbeauftragten im Seelsorgebereich unseres Erzbistums gehört genauso dazu wie etwa die Gründung von Caritasausschüssen in Pfarrgemeinderäten. Schließlich geht es um konkrete Vorhaben, indem das Ineinander von Caritas und Gemeindeleben deutlich

wird: Warum sollte ein Pfarrfest der Gemeinde nicht in und um das Altenheim der Caritas gefeiert werden oder zusammen mit den Bewohnern eines Caritas-Heimes?

► *Einrichtungen der Caritas als spirituelle Orte: Ist das der Weg?*

Koch: Die Caritas wird als ein großartiges Pfund der Kirche wahrgenommen innerhalb der Kirche und gerade auch außerhalb. Die Gemeinschaft und die Einrichtungen der Caritas aber sind für viele auch ein Lernort des christlichen Glaubens. Hierzu ein Beispiel: In einem Hospiz bin ich einem sterbenden Menschen begegnet, der mit dem christlichen Glauben bis dahin nicht viel zu tun hatte. Im Augenblick des Sterbens aber stellte er sich die Frage, ob es nicht doch einen Gott gibt: Ausgelöst wurde diese Frage durch den überzeugenden christlichen Dienst und die erläuternden Worte der Pflegerinnen.

Biciste: Wir haben es bei der Caritas immer mit Menschen zu tun. Mit Menschen, die sich häufig in Notlagen befinden. Immer häufiger ist von Kunden die Rede, das kann nicht unser Weg sein. Wir helfen Menschen, keinen Kunden.

► *Die Menschen werden älter, die Zahl der Pflegebedürftigen steigt. Die Caritas steht angesichts demografischer Entwicklungen vor gewaltigen Herausforderungen. Haben Sie ein Rezept?*

Biciste: In fünf Jahren wird es einen eklatanten Mangel an Pflegepersonal geben. Wie können wir also neue Fachkräfte gewinnen? Das ist die Frage der Zukunft. Wir müssen deutlich machen, was es bedeutet, für die Caritas zu arbeiten.

Koch: Die Zufriedenheit mit dem Arbeitsplatz ist bei Mitarbeitern der Caritas weitgehend, wenn auch nicht überall, hoch. Dies ist jedenfalls mein Eindruck. Die Distanz zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern ist erstaunlich gering. Auch die Solidarität der Mitarbei-

ter und Mitarbeiterinnen untereinander ist groß. Dies alles sind für viele Menschen wichtige Argumente, ihre Arbeitskraft in die Caritaseinrichtungen und nicht bei einem anderen Arbeitgeber einzubringen. Zudem muss es uns gelingen, mehr Zuwanderer gerade aus christlichen Ländern für die Arbeit in der Caritas zu gewinnen. Gerade bei unseren internationalen katholischen Gemeinden stelle ich immer wieder fest, dass die Einrichtungen unseres Caritasverbandes als mögliche Arbeitsstellen kaum bekannt sind. Hier können wir noch einiges bewegen.

Das Gespräch führte Markus Harmann.

Elisabeth-Preis 2012

Für den Elisabeth-Preis können sich Gruppen und Einzelpersonen aus dem Erzbistum Köln bewerben, die sich in ihrer Pfarrgemeinde, bei einem örtlichen Caritas- oder Fachverband oder einer anderen katholischen Einrichtung ehren- oder hauptamtlich engagieren.

Die Preise sind in den Kategorien „Ehrenamtlich“ und „Hauptamtlich“ mit jeweils 3 000 Euro für den ersten, 2 000 Euro für den zweiten und 1 000 Euro für den dritten Platz dotiert. Einsendeschluss ist der 17. August 2012. ◀



Weitere Informationen:

Friederike Lepper, Tel. 02 21 / 20 10-3 09,
E-Mail: elisabeth-preis@caritasstiftung.de



Mit den Chancen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf dem Arbeitsmarkt beschäftigte sich die Fachtagung „Vielfalt in der Arbeitswelt fördern“ des bundesweiten GEMINI-Netzwerkes der Caritas. In einer Podiumsdiskussion mit dem Vorsitzenden des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration, Professor Dr. Klaus J. Bade (l.), durch die die Moderatorin Ferdos Forudastan (r.) führte, betonte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel (Mitte) die Haltung der Caritas: „Vielfalt ist für uns in der Caritas nicht ein Phänomen, mit dem wir umgehen müssen – Vielfalt ist unser Anspruch.“ Foto: Bossy

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Catharina Steffens** für langjähriges Engagement in der Krankenhaushilfegruppe im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.; **Beatrice Heininger**, **Brigitte Klein** und **Marianne Tommek**, alle für langjährige Mitarbeit in der Krankenhaushilfe im Heilig-Geist-Krankenhaus, Köln; **Hede Fromme** für langjähriges Engagement für den Treffpunkt alleinerziehender Frauen in der Pfarrgemeinde St. Suitbert, Remscheid; **Dorita Degollado-**

Tutt für langjährige Mitarbeit im Eduardus-Krankenhaus gGmbH Köln der JG-Gruppe; **Silvia Maiwald** für ein Vierteljahrhundert engagierte Mitarbeit im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.; **Milagros Martin**, **Lothar Friesen** und **Friedhelm Kessler**, alle für langjährige Mitarbeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Valsamma-Jose Chackummoottil** für 40-jährige Tätigkeit im Marien-Krankenhaus, Bergisch Gladbach; **Juliane Frech** und **Bernd Kohlgrüber**, beide für 25-jährige Mitarbeit im St.-Vincenz-Haus, Köln; **Maria Junkers** und **Werner Greschner**, beide für drei Jahrzehnte Mitarbeit beim Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis.

Rettungsanker in der Krise

Projekt Patenzeit ist ein Baustein in Netzwerken Früher Hilfen

Wenn es am Donnerstagnachmittag bei Familie Sümer in der „Kolonie“ in Ahlen klingelt, gibt es für Ella und Görkem kein Halten mehr. Aus der hintersten Ecke des Hauses kommen sie angeflitzt und stürzen sich auf Margret Ertel. Sie kommt kaum dazu, ihre Schuhe auszuziehen, wie es in einer türkischen Familie üblich ist. Sofort wollen die zweijährigen Zwillingsgeschwister mit ihr spielen oder auf Entdeckungsspaziergänge gehen.



„Seit einem Jahr bin ich die Oma hier“, freut sich Ertel. Sie hat eine Familienpatenschaft im Projekt Patenzeit des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) im Kreis Warendorf übernommen. Für Ellas und Görkems Mutter Yasemin ist sie ein Rettungsanker in der Krise nach der Geburt der beiden quirligen Kinder. Und für SkF-Mitarbeiterin Wiebke Riemer, die das Projekt seit ein- einhalb Jahren im Rahmen des bundesweiten Projekts „Frühe Hilfen in der Caritas“ aufbaut und koordiniert, eines von inzwischen vielen gelungenen Beispielen für die Patenidee. Großzügige Starthilfe haben dafür die Aktion Lichtblicke und der Diözesan-Caritasverband Münster geleistet.

Vor gut zwei Jahren kam zu viel zusammen für Yasemin Sümer. Gerade hatte die Familie eine Hälfte eines ehemaligen Zechenhauses gekauft und dessen gründliche Renovierung gestartet, als die Zwillinge sich ankündigten. Trotzdem wollte sie nach der Geburt ihren beiden Ältesten Seren (13) und Kerem (10) nicht weniger Aufmerksamkeit schenken. Ihr Mann Erkrem war mit Früh- und Spätschichten als Industrielackierer und der eigenen Baustelle ausgelastet. Außerdem musste sie sich noch um ihren Vater kümmern.

Die Schwangerschaftsberatung des SkF, zu der sie schon vorher Kontakt hatte, organisierte eine aus dem Bischofsfonds finanzierte Familienpflegerin, Yasemin Sümer stabilisierte ihre angeschlagene Gesundheit in einer Mutter-Kind-Kur, und dann kam Margret Ertel. „Wir haben das so geplant, dass die Familienpflege langsam ausläuft und die Patin übernimmt“, erklärt Riemer. Aktuell laufen 18 Familienpatenschaften, 13 sind bereits beendet. Angelegt sind sie an sich auf ein Jahr. Manchmal sei es gut, wenn es dann ein Ende gebe, so Riemer. Aber Margret Ertel sieht das für sich noch nicht, auch wenn der Bedarf an Hilfe nicht mehr so groß ist und sie jetzt manche Donnerstage ausfallen lässt, weil sie mit ihrem Mann auf Reisen geht. ◀

„Oma“ für Ella und Görkem, aber auch Ansprechpartnerin für ihre Mutter Yasemin ist Familienpatin Margret Ertel.

Foto: Harald Westbeld

Konzil bleibt Richtschnur

Was Papst Johannes XXIII. mit einer spontanen Idee anstieß, bleibt nach 50 Jahren Basis und Richtschnur der Caritas. Unverändert moderne Begriffe wie die Hilfe zur Selbsthilfe prägte das II. Vatikanische Konzil, das nach vier Sitzungsperioden 1965 endete.

Auf einem „Theologischen Abend“ in Münster ließ der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes Münster, Domvikar Dr. Klaus Winterkamp, die nicht immer einfachen Entscheidungsprozesse der über 2 000 in Rom tagenden Bischöfe und Kardinäle lebendig werden und erläuterte die Bedeutung für die Caritas. In verschiedenen Dokumenten oder auch in der Eröffnungsrede Papst Pauls VI. zur zweiten Sitzungsperiode werde die Rolle der „Caritas als Erkennungszeichen der Kirche“ betont. „Theologische Begründung und Sprengstoff für die verbandliche Caritas“ zugleich sieht Winterkamp in den Formulierungen.

Selbst vor heute noch radikal erscheinenden Forderungen schreckten die Konzilsteilnehmer nicht zurück, obwohl sie von dem Ansinnen des Papstes zunächst nicht begeistert gewesen seien. Nicht nur vom „Überflüssigen, sondern sogar von der Substanz“ zu geben, verlange die Pastorkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, so Winterkamp: „Das ist eine steile Vorlage für uns.“ Die Glaubwürdigkeit der Kirche sei abhängig davon, wie sie mit den Armen umgehe.

Obwohl sich manches revolutionär anhöre, sei das II. Vatikanische Konzil kein Bruch in der Kirchengeschichte gewesen, sondern eine Weiterentwicklung, wie es sie immer gegeben habe, stellte der Caritas-Vorsitzende klar. Allerdings auch ein Aufbruch, der vor allem Johannes' Nachfolger Paul zu verdanken sei: „Er ist der eigentliche Reformpapst gewesen“, sagte Winterkamp. ◀



Die Geschichte des II. Vatikanischen Konzils und seine Bedeutung für die Caritas erläuterte Domvikar Dr. Klaus Winterkamp auf dem ersten „Theologischen Abend“ der Caritas.

Foto: Harald Westbeld

Kein „Schonraum“ mehr für Kinder

Es ist eine dieser als „Reformen“ getarnten Kürzungen. Deren drastische Folgen offenbaren sich in den Ergebnissen einer Umfrage. Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit und zunächst auch von vielen Betroffenen, ist den Empfängern von ALG II und Kinderzuschlag das Elterngeld Anfang 2011 gestrichen worden. Genauer gesagt wird es jetzt „angerechnet“. Im Ergebnis gehen die Familien leer aus.

Was das im Alltag bedeutet, haben Schwangerschaftsberatungsstellen des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) und der Caritas in 18 Diözesen bei ihren Klientinnen erfragt. 500 der knapp 2 000 antwortenden Frauen kommen aus der Diözese Münster, die maßgeblich an der Aktion beteiligt war. Erschreckend für Birgit Scheibe, Sozialrechtsjuristin im Diözesan-Caritasverband Münster, ist dabei vor allem: Über die Hälfte der Frauen hatten zuvor die 300 Euro monatlich vor allem auch für gesündere Lebensmittel und Medikamente eingesetzt, die nicht mehr von der Krankenkasse bezahlt werden. „Jetzt greift fast die Hälfte stattdessen auf die Lebensmittelpenden der Tafeln zurück“, sagt Scheibe.

Gedacht gewesen sei das Elterngeld bei seiner Einfüh-

rung 2007 auch als „Schonraum“ für Eltern und Kinder ein Jahr nach der Geburt, um sich in die neue Situation einzufinden. Von dieser Idee habe sich der Gesetzgeber wieder verabschiedet, kritisiert Scheibe. Das Absurde dabei: Auch Familien, deren Einkommen so gering ist, dass sie ergänzend ALG II oder Kinderzuschlag beziehen müssen, erhalten kein Elterngeld mehr. Verdient ein Elternteil dagegen gut und sei der andere vorher nicht erwerbstätig gewesen, bekomme die Familie unabhängig von der Einkommenshöhe die 300 Euro als Sockelbetrag. Interessant werde jetzt, ob der Gesetzgeber auch beim diskutierten Betreuungsgeld wieder höhere Einkommen belohnen wolle, fragt sich Scheibe. Die von Sozialleistungen abhängigen Mütter dagegen hätten vielfach resigniert, berichtet Anne Ruhe, für die Schwangerschaftsberatung verantwortliche Referentin beim Diözesan-Caritasverband Münster. Sie äußerten in den Beratungsstellen, dass sie das Gefühl hätten, ihre Kinder seien nicht gewollt und der Gesellschaft nichts wert. 53 Prozent von ihnen geben in der Umfrage an, dass der Wegfall des Elterngeldes finanziellen Stress verursacht hat, bei einem Drittel hat das zu Partnerschaftsproblemen geführt oder sie verstärkt. „Das bleibt natürlich nicht ohne Auswirkungen auf die Kinder“, sagt Ruhe. ◀



Kombination aus Suchen und Helfen

Eine Vorhersage, in welcher Familie oder wann es zu Gewalt gegen Kinder oder Vernachlässigung kommen wird, ist nicht möglich. Auch gelingt es durch die nach spektakulären Einzelfällen eingeführte Pflicht zur Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen und eine „qualifizierte Meldepflicht“ kaum, neue Fälle zu entdecken.

Zu diesem Ergebnis kommt Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut in München. Auf der Diskussionsveranstaltung „Caritas am Ring“ im Diözesan-Caritasverband Münster erklärte er, dass sich das Screening von Familien in Geburtskliniken in Kombination mit dem Angebot Früher Hilfen als beste Methode der

Vorbeugung herausgestellt habe: „Damit lässt sich die Fallrate um ein Drittel senken.“ Allerdings ersetze dies keine vorbeugenden Angebote. Als Aufgabe der Caritas sah Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann, entsprechende Hilfen für bekannte Risikomechanismen zu entwickeln. Die Diskussion lotete unter dem Titel „Das kontrollierte Kind“ Möglichkeiten, aber auch Grenzen des vorbeugenden Kinderschutzes in der Kinder- und Jugendhilfe aus. Notwendig seien vor allem längerfristige Hilfen gegen Vernachlässigung, denn das sei die häufigste Gefährdungsform, betonte Kindler. ◀

Menschen in der Caritas

Zum 1. April hat **Stephan Buttgerit** sein Amt als neuer Generalsekretär des SKM-Bundesverbandes angetreten. Er löst damit **Rolf Lodde** ab. Buttgerit war zuvor gut zehn Jahre Geschäftsführer des SKM Münster. Auf Landes- und Bundesebene hatte er Erfahrungen als Beisitzer im Vorstand gesammelt.



Christiane Kröger (Foto) hat **Sabine Kott** als Geschäftsführerin der Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münster abgelöst. Kröger war bereits vor einigen Jahren in einem Altenhilfeprojekt im Diözesan-Caritasverband beschäftigt und hat in den vergangenen Jahren in verschiedenen Projekten des Caritasverbandes Tecklenburger Land in Ibbenbüren gearbeitet. Sabine Kott hat die Leitung der Stabsstelle Fortbildung im Diözesan-Caritasverband nach dem Wechsel von **Friedel Konietzny** in den Ruhestand übernommen.

Bestätigt worden ist **Ludger Risse** in seinem Amt als Vorsitzender des Pflerates NRW. Für den Pflegedirektor des St.-Christopho-

rus-Krankenhauses in Werne ist dies bereits seine vierte Amtszeit. Ebenso wurde sein Stellvertreter **Matthias Krake**, Pflegedirektor am St.-Rochus-Hospital in Telgte, bestätigt.

Hans-Peter Benstein ist **Jörg Klärner** als Geschäftsführer des Caritasverbandes Lünen-Selm-Werne nachgefolgt. Er ist damit Chef von 450 hauptamtlich Beschäftigten. Benstein (52) war Geschäftsführer sozialer Unternehmen bei der Stiftung Rehabilitation in Heidelberg und hat zuletzt als freiberuflicher Berater gemeinnützige Unternehmen beraten. Jörg Klärner hat die Geschäftsführung einer großen Behinderteneinrichtung der Caritas im Bistum Trier übernommen. **Christoph Wolters** bleibt Vorstandsvorsitzender des Landesverbandes Geriatrie. Der Verband vertritt 68 Einrichtungen mit 4 100 Betten und 600 Behandlungsplätzen in Tageskliniken. Wolters verantwortet den Geschäftsbereich Geriatrie und Rehabilitation der St.-Franziskus-Hospital GmbH in Münster und ist Verwaltungsdirektor der Klinik Maria Frieden in Telgte. Die ärztliche Direktorin dort, **Barbara Elkeles**, wurde neu in das fünfköpfige Vorstandsteam gewählt.

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Wilfried Hummel** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Margret Wenning** (Alexianer Münster), **Agnes Hermes**, **Agnes Josten** und **Maria Laacks** (Sozialwerk St. Johannes, Kirchhellen), **Manfred Fellerhoff** (Caritasverband für den Kreis Coesfeld), **Jost Hülsmann** (Caritasverband Tecklenburger Land, Ibbenbüren), **Ruth Lanvermann** (St.-Marien-Hospital, Borken), **Margret Conermann** und **Josefa Schilling** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine),

Hildegard Illing (Genossenschaft der Franziskanerinnen, Münster), **Friedel Konietzny** (Caritasverband für die Diözese Münster), **Barbara Scholz**, **Raphaela das Gupta**, **Ursula Dastig**, **Waltraud Volkmer** und **Ruth Woltering** (Christophorus-Trägersgesellschaft, Coesfeld), **Ursula Schlattmann** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Hildegard Fleischer** (St.-Antonius-Hospital, Gronau), **Maria Liesmann** (CKD katholische Kirchengemeinde St. Ludgerus, Schermbeck), **Werner Fritzler** (St. Josefshaus, Wettringen), **Franz-Josef Meinert** (Caritasverband Rheine).



Berliner und eine Tasse Kaffee

gehören dazu, wenn sich die jungen Mütter über dem Secondhand-Laden des SkF in Kavelaer treffen. „Wiegen und Messen“ heißt das Angebot. Aber das ist nur der äußere Anlass. Vor allem geht es darum, sich auszutauschen und

Tipps zu bekommen. Schwangerschaftsberaterin Heidi Viell (3. von links) ist deshalb dabei, ebenso einige Ehrenamtliche und Fatma Görmen (2. von links). Sie baut im Rahmen des bundesweiten Caritas-Projekts Frühe Hilfen in mehreren Orten Gruppenangebote auf. Die SkF Moers, Kleve und Wesel haben sich im Projekt zusammengeschlossen. Worum es bei den Treffen geht, zeigt das Video „Wiegen und Messen“ auf Youtube im Kanal CaritasMS. ◀

Foto: Harald Westbeld



Einen warmen Empfang bereitet die Caritas ihren Besuchern im Caritas-Centrum am Südwall in Geldern. Das „Café to come“ hat im Eingangsbereich eröffnet. Willkommen sind nicht nur Hilfe- und Ratsuchende, sondern jeder, der gerade vorbeikommt. Serviert werden Kaffee und kleine Snacks von einem Team von Ehrenamtlichen. Die haben auch ein offenes Ohr für ihre Gäste. ◀

Foto: Tobias Kleinebrahm

Caritas-Telegramm

Kreis Wesel. Das Geld aus dem Bildungs- und Teilhabepaket an die Familien zu bringen ist wohl doch so kompliziert, wie von der Caritas kritisch angemerkt worden ist. Allerorten engagieren Caritas, Kommunen und andere Wohlfahrtsverbände zusätzliche Schulsozialarbeiter, um die Kinder und ihre Familien im komplizierten Antragsverfahren zu begleiten und dafür zu werben. Zum Beispiel auch die Caritas Moers-Xanten im Kreis Wesel. Allein hier sollen sechs neue Kollegen zum Einsatz kommen. Die Mittel dafür stellt die Bundesregierung zur Verfügung, für den Kreis Wesel sind das zwei Millionen Euro.

Rheine. Die Fachstelle Glücksspielsucht der Caritas Rheine warnt vor einem neuen Trend. Nach dem „Vorglühen“ kommt das „Vor-zocken“ in Mode. Bevor es auf die „Piste“ geht, treffen sich zunehmend junge Erwachsene in Spielhallen für ein oder zwei Stunden zum gemeinsamen Zocken. Die Hoffnung auf einen schnellen Zuschuss für den Abend erfüllt sich allerdings nur selten. Ergebnis: Die Caritas registriert vermehrt Anfragen 18- und 19-jähriger Spieler, die in kürzester Zeit glücksspielsüchtig geworden sind.

Coesfeld. Neue Struktur, neuer Leiter, neuer Hauptsitz – im Kreis-caritasverband Coesfeld hat sich in den letzten Monaten viel bewegt. Johannes Böcker hat den langjährigen Geschäftsführer Thomas Appelt abgelöst. Bei dieser Gelegenheit wurde die Satzung aktualisiert. Böcker ist hauptamtlicher Vorstand und kann damit Entscheidungen schneller treffen und umsetzen. Zudem ist die Geschäftsstelle jetzt

räumlich besser untergebracht. Den Umbau des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes auf neuesten Standard unter Beibehaltung des Erscheinungsbildes hatte Appelt noch eingeleitet. In einem Anbau sollen künftig auch die Beratungsdienste untergebracht werden, die so lange noch im alten Gebäude bleiben.

Münster. 100 Jahre wird das Vinzenzwerk in Handorf und gönnt sich dazu unter anderem einen Film, den die Jugendlichen selbst gedreht haben. Den stellten sie im Cineplex vor. Der Titel des 45-minütigen Streifens: „Bunt, bunter, Vinzenzwerk“. Gezeigt wird der Alltag in der stationären Einrichtung der Erziehungshilfe. Das eine oder andere Vorurteil wird dabei widerlegt. Deutlich wird auch, dass ein noch so gutes Heim letztlich nicht die Liebe und Zuneigung von Eltern ersetzen kann.

Datteln. Die Vestische Kinder- und Jugendklinik in Datteln in Trägerschaft der Vestischen Caritas-Kliniken hat den Deutschen Fundraising-Preis gewonnen. Sie ist damit die erste Einrichtung aus dem Gesundheitssektor, der dies gelungen ist. Ausgezeichnet wurde der Erfolg des Teams um Dr. Martina Klein in der Finanzierung der Station Lichtblicke, des weltweit ersten Kinderpalliativzentrums.

Münster. 60 Ehrenamtliche sind im Projekt „Caritas-Familienpatenschaften“ des Caritasverbandes für die Stadt Münster mittlerweile gefunden und geschult worden. Sie sind zwischen 18 und 72 Jahren alt. In den Familien ersetzen sie ein Stück das soziale Netz aus Großeltern, Freunden und Nachbarn. Wer deren Hilfe vermissen muss, erfährt durch die Familienpaten Entlastung.

Und wofür brennen Sie?

Kampagne will Mitarbeitern Impulse für körperliches und seelisches Gleichgewicht geben

Zufriedenheit und Freude in Beruf und Privatleben erfahren, neue Kraftquellen entdecken und dabei zum inneren Gleichgewicht finden – darum geht es bei der Kampagne „Dein Leben – dein(e) Beruf(ung)“ des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn. Mitarbeiter(innen) in katholischen caritativen Einrichtungen sind eingeladen, in ihrer Freizeit sich sogenannten „Caritas-Balance-Gruppen“ anzuschließen.



„Dein Leben – dein(e) Beruf(ung)“ – der Diözesan-Caritasverband Paderborn will einem Burn-out bei Mitarbeitenden entgegenwirken und Impulse geben für ein ausbalanciertes Leben.

Unter Anleitung von Moderatoren erhalten sie dort Impulse für ihr körperliches und seelisches Gleichgewicht. Die Gruppen sind trägerübergreifend zusammengesetzt. Die Mitglieder arbeiten in katholischen Krankenhäusern, Altenheimen, Jugend- und Behindertenhilfe-Einrichtungen oder Beratungsstellen.

Das Projekt des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn startet zunächst in den Dekanaten Unna, Hellweg und Lippstadt-Rüthen. Geplant ist, die Kampagne nach den Sommerferien bistumswweit auszuweiten und allen Mitarbeitenden in caritativen Einrichtungen anzubieten. Ende März wurden die ersten 13 Moderatoren für ihre Aufgabe geschult.

Hintergrund für die Kampagne ist die auch in caritativen Einrichtungen vorhandene Gefährdung der Mitarbeiter durch körperliches und seelisches Ausbrennen. „Gerade die Tätigkeiten der helfenden Berufe sind in



besonderer Weise anspruchsvoll“, betont Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Die Mitarbeiter sind hier immer als Person direkt und unvermittelt gefordert. Sie können sich nicht auf Technik und Maschinen zurückziehen.“ Die Leitfrage der Kampagne „Und wofür brennen Sie?“ könne helfen, den eigenen Lebensträumen, der eigenen Lebensphilosophie und Spiritualität auf die Spur zu kommen oder zumindest diese noch einmal neu in den Blick zu nehmen. ◀

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Online-Anmeldung gibt es unter www.caritas-balance.de.

Caritas zeigt sich sportlich



Am renommierten Paderborner Osterlauf haben erstmals insgesamt 55 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Orts Caritasverbänden Brilon und Paderborn, den Caritas Wohn- und Werkstätten sowie dem Diözesan-Caritasverband Paderborn teilgenommen. Sie stellten in verschiedenen Disziplinen ihre Fitness unter Beweis – angefangen beim Nordic Walking über einen 5-Kilometer-Lauf bis hin zum Halbmarathon. Der Osterlauf in Paderborn mit seinen jährlich rund 9 000 Teilnehmern gehört zu den sportlichen Höhepunkten in Ostwestfalen-Lippe. ◀

55 Caritas-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter aus dem Erzbistum Paderborn nahmen am traditionellen Paderborner Osterlauf teil. Foto: Sauer

Abschlüsse leichter anerkennen

Katholische Jugendberufshilfe unterstützt junge Migranten beim Start ins Berufsleben

Der Schulabschluss ist für Jugendliche die Grundlage für einen gelungenen Start ins Berufsleben. Doch was ist mit Menschen, die das Abitur in der Ukraine gemacht haben oder den Realschulabschluss in Serbien? Ihre Zeugnisse werden häufig nicht in vollem Umfang anerkannt. Was das für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bedeutet, zeigten der Jugendmigrationsdienst des Caritasverbandes für den Kreis Unna und der Fachverband IN VIA beim Josefstag der katholischen Jugendberufshilfe.

Sechs junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren, die vom Jugendmigrationsdienst der Caritas betreut werden, sprachen mit Weihbischof Manfred Grothe über ihre Perspektiven in Deutschland. Sie stammen aus Afghanistan, dem Iran, Polen, Portugal, Serbien und der Ukraine, haben dort verschiedene Schulabschlüsse erlangt. Kornelia von Soldenhoff vom Jugendmigrationsdienst betreut die sechs jungen Erwachsenen und



kennt die Schwierigkeiten: „Es gibt in ganz Deutschland knapp 500 Stellen, die Anerkennungsverfahren bearbeiten. In NRW müssen sich ausländische Abiturienten beispielsweise an die Bezirksregierung Düsseldorf wenden, während für alle anderen Schulabschlüsse Köln zuständig ist. Ein kasachisches Diplom wird in Münster anerkannt, ein russisches in Detmold – das System ist sehr kompliziert und für Menschen, die noch nicht so gut Deutsch sprechen, fast undurchschaubar.“ Dazu kommt, dass viele Abschlüsse in Deutschland niedriger eingestuft werden als in den Herkunftsländern – so wird aus einem iranischen Abitur unter Umständen ein deutscher Realschulabschluss.

Damit die jungen Menschen trotzdem gut in den Beruf starten, unterstützen die Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes der Caritas sie dabei: Sie vermitteln Sprachkurse, die Zeugnis-Übersetzung, recherchieren die richtigen Ansprechpartner und helfen bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Studienplatz. Eine wichtige Aufgabe, denn eine berufliche Perspektive in der neuen Heimat zu finden ist ein ganz entscheidender Teil des Integrationsprozesses. ◀

*Weihbischof Manfred Grothe, Vorsitzender des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn, begegnete am diesjährigen Josefstag der katholischen Jugendberufshilfe jungen Migranten in Unna.
Foto: Wiggermann*

Caritas-Telegramm

Horn-Bad Meinberg. Die Notwendigkeit der Caritas hat der bekannte Jesuit und Sozialethiker Friedhelm Hengsbach beim ersten Caritastag des Caritasverbandes für den Kreis Lippe und die Stadt Bad Pyrmont betont. Die caritative Arbeit sei gelebter Glaube und diese Arbeit für andere notwendiger denn je, weil Deutschland sich sozial in einer Schieflage befinde. Der Wettbewerbsstaat verdränge zunehmend den Rechts- und Sozialstaat. Armut sei kein Naturereignis, sondern werde gemacht. Die Politik habe die „Demontage des Sozialstaats“ „fahrlässig zugelassen“ und „mutwillig verursacht“.

Paderborn. Bis März 2013 wird vor dem Brüderkrankenhaus St. Josef gebaut: Für 7,5 Mio. Euro entsteht dort das Gesundheitszentrum MediCo. Es versteht sich als

Schnittstelle von ambulanter und stationärer Versorgung. So werden dort unterschiedliche Fachärzte ihre Praxen betreiben, aber auch Bereiche des Krankenhauses angesiedelt sein. Auch die Notfallambulanz wird ins MediCo einziehen.

Meschede. Eine innovative Herz-OP ist erstmals im St.-Walburga-Krankenhaus durchgeführt worden. Dabei hat Chefarzt Dr. Daniel Gießmann einer 70-jährigen Patientin einen Spezialdefibrillator der neuesten Generation implantiert. „Dieser stimuliert über jeweils eine Elektrode in der rechten und linken Hauptkammer des Herzens und stellt so die Synchronität der beiden Kammern her. Dadurch wird die Pumpfunktion des Herzens verbessert“, erklärte der Chefarzt. Bereits einen Tag nach der Operation war die Patientin wieder mobil.



Dr. Daniel Gießmann mit der frisch operierten Loni Braun

Eine Tochter namens „CariPro“



Meinolf Flottmeier, stellvertretender Diözesan-Caritasdirektor, ist erster Geschäftsführer der „CariPro – Gesellschaft zur Förderung caritativer Einrichtungen im Erzbistum Paderborn mbH“.

Foto: privat

Diözesan-Caritasverband Paderborn gründet eigene Beteiligungsgesellschaft

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn hat für seine Beteiligungen an gemeinnützigen Trägergesellschaften eine neue Struktur. Die „CariPro – Gesellschaft zur Förderung caritativer Einrichtungen im Erzbistum Paderborn mbH“ übernimmt künftig die Aufgaben des katholischen Wohlfahrtsverbandes als Minderheitsgesellschafter.

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche katholische Einrichtungen der Alten-, Gesundheits-, Behinderten- oder Jugendhilfe im Erzbistum Paderborn in die Rechtsform der gemeinnützigen Gesellschaft (gGmbH) überführt worden. Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn ist bei 21 Gesellschaften als Minderheitsgesellschafter beteiligt. Durch dieses Beteiligungssystem ist der Diözesan-Caritasverband zum „Mitunternehmer“ auf der örtlichen Ebene geworden.

Dies schränkt jedoch seine Funktion als Spitzenverband ein, der für alle caritativen Träger und Einrichtungen im Erzbistum gleichermaßen seine Aufgaben wahrzunehmen hat.

Aus diesem Grund hat der Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes entschieden, die Beteiligungen neu zu strukturieren. Sie sollen künftig nicht mehr direkt vom Diözesan-Caritasverband, sondern von der neu gegründeten Tochtergesellschaft „CariPro“ gehalten werden. Der Name ist eine Verbindung von „Caritas“ und „Profil“. Die Gesellschaft dient in ihrer Zweckbestimmung auch der Förderung und Umsetzung des besonderen Profils kirchlich-caritativer Einrichtungen im Erzbistum Paderborn. Sie engagiert sich zudem in der Zukunftssicherung der Trägergesellschaften und ihrer Einrichtungen. Außerdem bietet „CariPro“ Bildungsveranstaltungen insbesondere in den Bereichen Betriebswirtschaft, Recht und Steuern an. Zum Geschäftsführer hat der Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes den stellvertretenden Diözesan-Caritasdirektor Meinolf Flottmeier bestellt. ◀

Bildung – Dienst am Menschen

Schulministerin Löhrmann beim Diözesantrag der Vinzenz-Konferenzen

Das ehrenamtliche soziale Engagement der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn hat die NRW-Landesministerin für Schule und Weiterbildung, Sylvia Löhrmann (Grüne), gelobt. Beim Diözesantrag der Vinzenz-Konferenzen in Rheda-Wiedenbrück war sie Gastreferentin zum Thema „Bildung – Dienst am Menschen“. Damit Bildung auf die richtige Weise vermittelt werden könne und Schule funktioniere, sei die Unterstützung der Zivilgesellschaft notwendig, sagte Löhrmann. Dazu trügen auch die Vinzenz-Konferenzen mit ihrem Engagement bei.

Vor rund 80 Vertretern von 20 Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn stellte die NRW-Schulministerin den historischen Schulkonsens vom Sommer vergangenen Jahres vor. Damals sei „ein Aufatmen durchs Land gegangen“. Grüne, SPD und CDU sowie Gewerkschaften, Kirchen, Eltern- und Lehrerverbände hätten einen jahrzehntelangen Konflikt beendet. Mit der Einführung der Sekundarschulen habe man dem Elternwillen entsprochen, dass Schule möglichst lange alle Möglichkei-



Widmeten sich beim Diözesantrag der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn dem Thema Bildung (v. l.): Pfarrer Norbert Keller (Geistlicher Beirat), Matthias Krieg (Geschäftsführer), Ulrich Schürmann (stellvertretender Vorsitzender), Ministerin Sylvia Löhrmann, Theo Mettenborg (Bürgermeister Rheda-Wiedenbrück) und Ulrich Keuthen (Diözesanvorsitzender)

Foto: Jonas

ten bieten müsse. Die Befugnis zur konkreten Ausgestaltung der örtlichen Schullandschaft liege nun bei den Kommunen. „Wir befinden uns in der ersten Phase eines Transformationsprozesses, wie es ihn im Schulsystem des Landes noch nie gegeben hat.“ ◀

Menschen in der Caritas

Dechant **Dr. Thomas Witt** aus Delbrück ist von Erzbischof **Hans-Josef Becker** in den Vorstand der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn berufen worden. Er löst **Karl-Heinrich Brinkmann** ab, der acht Jahre lang im Vorstand der CaritasStiftung tätig war. Brinkmann hat maßgeblich zum Aufbau der im Jahr 2004 gegründeten Stiftung beigetragen. Als Dank und Anerkennung für sein außerordentliches ehrenamtliches Engagement erhielt Domkapitular a. D. Karl-Heinrich Brinkmann aus den Händen des Paderborner Weihbischofs **Manfred Grothe** das Caritas-Ehrenzeichen in Gold.



Der Sozialdienst Katholischer Männer im Erzbistum Paderborn trauert um seinen langjährigen Diözesanvorsitzenden **Wilhelm Schulte**, der Ende Februar im Alter von 82 Jahren verstorben ist. Schulte, von Beruf Sozialarbeiter, war mehr als 50 Jahre für den SKM ehrenamtlich tätig. Seit 1961 war er Mitglied im Vorstand des SKM Menden. 1991 übernahm er das Amt des ersten Vorsitzenden, das er bis 2001 innehatte. Nachdem er im Jahre 1995 als Sozialoberamtsrat seinen Dienst am Landgericht Arnsberg beendet hatte, setzte er den größten Teil der gewonnenen Freizeit für den SKM ein. In den letzten Jahren war er Ehrevorsitzender und hat seine Erfahrung in die Vorstandsarbeit einfließen lassen. Stets hatte er für Hilfesuchende und Mitarbeiter ein offenes Ohr. Im Jahre 1997 erhielt er durch Prälat **Joseph Becker** die Goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes. R. I. P.



Der langjährige Geschäftsführer des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern, **Hans Eickhoff**, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Zuletzt hatte er dem zum 1. April gebildeten hauptamtlichen Vorstand angehört. Diesen bilden nun **Christian Stockmann** und **Timo Halbe**. Stockmann kümmert sich um den sozialfachlichen Bereich und fungiert als Vorstandsvorsitzender. Halbe ist für die Finanzen zuständig. Mit der Bildung des hauptamtlichen Vorstandes ist die Neuorganisation des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern abgeschlossen. Bereits im November 2011 hatte sich der zehnköpfige Caritasrat konstituiert, der den bisherigen ehrenamtlichen Vorstand ablöste.

Die Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn (CWW) haben den langjährigen Leiter der Werkstätten St. Nikolaus Büren und Warburg, **Eugen Riese**, in den Ruhestand verabschiedet. **Klaus-**

Heiner Kaufmann, Geschäftsführer der Werkstätten, würdigte Riese als „besonders menschlichen Leiter“, der sich durch Bescheidenheit und Uneigennützigkeit hervorgetan habe. Die Entwicklung der Werkstätten und ihren kontinuierlichen Ausbau habe er maßgeblich mitgestaltet.

Hans-Peter Benstein ist neuer Geschäftsführer des Caritasverbandes Lünen. Er wurde zum 1. März berufen und ist gleichzeitig Mitglied des Vorstandes. Die Leitung der Verbandsgeschäfte übernahm er von **Heike Homann**, die diese Aufgabe in den vergangenen Monaten stellvertretend wahrgenommen hatte.

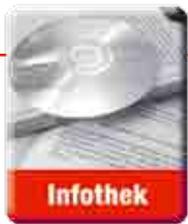
Ehrengast beim „Tag der Caritas“ im Kreis Soest war der Präsident der Caritas Polen, **Dr. Marian Subocz**. In einem Impulsreferat in Anröchte stellte er den 320 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern die Caritas seines Landes vor. Der alle drei Jahre stattfindende „Tag der Caritas“ im Kreis Soest solle die engagierte Arbeit der Mitarbeiter würdigen, sagte der Vorstandsvorsitzende des Caritasverbandes für den Kreis Soest, **Peter Wawrik**.



Dr. Marian Subocz, Präsident der Caritas Polen (links), überreichte Peter Wawrik, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für den Kreis Soest, eine Kerze mit dem Emblem der Caritas Polska. Foto: CV



Der Caritasverband Dortmund trauert um **Marlies Haarmann**. Die frühere Leiterin des Bernhard-März-Hauses und der dortigen Sozial- und Migrationsberatung starb im Alter von 76 Jahren. 23 Jahre lang setzte sie sich mit großem Engagement ein für Menschen in sozialen Notlagen. Darüber hinaus war sie ehrenamtlich in verschiedensten Gremien und Projekten aktiv, so etwa als Islambeauftragte der katholischen Stadtkirche oder beim interreligiösen Dialog in Dortmund. Sie war Mitbegründerin des Projekts „Integration mit aufrechtem Gang“. 2009 wurde sie aufgrund ihres langjährigen Einsatzes für Integration und ein friedliches Zusammenleben von der Stadt Dortmund mit dem Ehrenpreis für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. R. I. P.



Aufruf zur Wahl der Vertreter(innen)* der Mitarbeiter(innen) in die Regionalkommissionen und die Bundeskommission der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes

Die Amtszeit der Arbeitsrechtlichen Kommission endet am 31. Dezember 2012. Die Wahl der Vertreter(innen) der Mitarbeiter(innen) wird unter der Leitung des Vorbereitungsausschusses für die Mitarbeiterseite durchgeführt.

Für die Mitarbeiterseite in den jeweiligen Regionalkommissionen werden in jedem im Gebiet der jeweiligen Regionalkommission liegenden (Erz-)Bistum sowie im Officialbezirk Oldenburg jeweils zwei Mitglieder, in den (Erz-)Bistümern Freiburg und Rottenburg-Stuttgart jeweils drei Mitglieder für einen Zeitraum von vier Jahren (Amtsperiode) gewählt. Für die Mitarbeiterseite der Bundeskommission wird in jedem (Erz-)Bistum, sowie im Officialbezirk Oldenburg jeweils ein Mitglied für den Zeitraum von vier Jahren (Amtsperiode) gewählt. Das Mitglied der Bundeskommission ist zugleich eines der Mitglieder einer Regionalkommission. Dazu findet in jeder (Erz-)Diözese und im Officialbezirk Oldenburg eine eigene Wahlhandlung statt, die von einem eigens zu bildenden Wahlvorstand durchgeführt wird. Der Wahlvorstand wird von den Mitarbeitervertretungen eines jeden Diözesan-Caritasverbandes und des Landes-Caritasverbandes Oldenburg oder der diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen, soweit deren Zuständigkeit im jeweiligen Bistum durch bischöfliche Regelung festgelegt ist, gebildet. Er besteht aus drei Mitgliedern und konstituiert sich bis spätestens zum **30. Juni 2012**.

Der Wahlvorstand erstellt eine Liste der Mitarbeitervertretungen in Einrichtungen, die auf dem Gebiet des (Erz-)Bistums liegen und die unter den Geltungsbereich der Richtlinien für Arbeitsverträge in den Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes (AVR) fallen (§ 2 Abs. 1 AVR-AT).

Dazu gehören auch die Mitarbeitervertretungen von Kirchengemeinden/-stiftungen, wenn in ihren Bereich eine Tageseinrichtung für Kinder fällt, deren Mitarbeiter(innen) unter den Geltungsbereich der AVR fallen. Nur die in der Liste aufgeführten Mitarbeitervertretungen nehmen an der Wahl teil.

Aufruf zur Wahl der Vertreter(innen)* der Dienstgeber in die Regionalkommissionen der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes 2012

Die Amtszeit der Arbeitsrechtlichen Kommission endet am 31. Dezember 2012. Die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Regionalkommissionen der Arbeitsrechtlichen Kommission wird unter der Leitung des Vorbereitungsausschusses für die Dienstgeberseite durchgeführt.

In jeder (Erz-)Diözese und dem Officialatsbezirk Oldenburg wird jeweils ein Mitglied in die jeweilige Regionalkommission der Arbeitsrechtlichen Kommission gewählt; in den (Erz-)Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart jeweils zwei Mitglieder. Dazu findet in jeder (Erz-)Diözese und im Officialatsbezirk Oldenburg eine eigene Wahlhandlung statt, die von einem eigens zu bildenden Wahlvorstand durchgeführt wird. Dieser besteht aus drei Mitgliedern und konstituiert sich bis spätestens 30. Juni 2012.

Der Wahlvorstand erstellt eine Liste der Rechtsträger, die mit ihren Einrichtungen Mitglied im jeweiligen Diözesan-Caritasverband oder im Landes-Caritasverband Oldenburg sind und die in den Geltungsbereich der Richtlinien für Arbeitsverträge in den Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes (AVR) fallen (§ 2 Abs. 1 AT-AVR). Nur die in der Liste aufgeführten Rechtsträger nehmen an der Wahl teil. An diese Rechtsträger versendet der Wahlvorstand bis spätestens sechs Wochen nach Konstituierung des Wahlvorstandes Wahlbenachrichtigungen mit Erläuterungen zur Wahl. Rechtsträger, die keine Wahlbenachrichtigung bis spätestens Ende August 2012 erhalten haben, können gegen die Nichteintragung in der Aufstellung innerhalb einer Ausschlussfrist von zwei Wochen bis einschließlich 14. September 2012 Einspruch beim Wahlvorstand einlegen.

Gleichzeitig mit der Wahlbenachrichtigung werden die Rechtsträger aufgefordert, dem Wahlvorstand bis zu einer von diesem zu bestimmenden Frist Wahlvorschläge für die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in der jeweiligen Regionalkommission zu unterbreiten. Aus den so vorgeschlagenen Kandidaten wird der/

An diese Mitarbeitervertretungen versendet der Wahlvorstand bis spätestens sechs Wochen nach seiner Konstituierung Wahlbenachrichtigungen und Erläuterungen zur Wahl. Mitarbeitervertretungen, die keine Wahlbenachrichtigung bis spätestens Ende August 2012 erhalten haben, können gegen die Nichteintragung in der Aufstellung innerhalb einer Ausschlussfrist von zwei Wochen bis einschließlich 14. September 2012 beim Wahlvorstand Einspruch einlegen.

Gleichzeitig mit der Wahlbenachrichtigung fordert der Wahlvorstand die Mitarbeitervertretungen auf, innerhalb einer festgelegten Frist schriftliche Wahlvorschläge, jeweils für die Wahl des Vertreters/der Vertreterin der Mitarbeiter(innen) in den jeweiligen Regionalkommissionen und der Bundeskommission abzugeben.

Die Wahlversammlung hat in jeder (Erz-)Diözese und in der Zentrale des DCV spätestens bis zum 31. Oktober 2012 zusammenzutreten. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Wahlhandlungen durchgeführt sein.

Der Vorbereitungsausschuss für die Mitarbeiterseite wird die Wahlunterlagen erarbeiten und die Wahlvorstände bei der Durchführung ihrer Aufgaben unterstützen.

Die Wahl der sieben Vertreter(innen) des Leitungsausschusses der Mitarbeiterseite erfolgt durch die Mitglieder der Mitarbeiterseite der Arbeitsrechtlichen Kommission in einem weiteren Schritt.**

Freiburg im Breisgau, Vorbereitungsausschuss für die Mitarbeiterseite
Reiner Schlindwein / Christoph Gramm / Urs Hagedorn

* Wahlauf Ruf gemäß § 2 Abs. 3 der Wahlordnung der Mitarbeiterseite gemäß § 4 der Ordnung der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes (AK-O)

** Vgl. § 5a Abs. 2 und 4 der AK-O neu

die Vertreter(in) der Dienstgeber in der Regionalkommission der Arbeitsrechtlichen Kommission in einer Wahlversammlung gewählt. In die Wahlversammlungen der (Erz-)Diözesen und des Officialatsbezirks Oldenburg können die wahlberechtigten Rechtsträger jeweils einen Vertreter entsenden.

Die Wahlversammlung hat in jeder (Erz-)Diözese und im Officialatsbezirk Oldenburg spätestens bis zum 31. Oktober 2012 zusammenzutreten. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die Wahlhandlungen durchgeführt sein.

Der Vorbereitungsausschuss für die Dienstgeberseite wird die Wahlunterlagen erarbeiten und die Wahlvorstände bei der Durchführung ihrer Aufgaben unterstützen.

Die Entsendung der übrigen Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Regionalkommissionen durch die Diözesan-Caritasverbände und den Landes-Caritasverband Oldenburg erfolgt in zeitlichem Zusammenhang mit dieser Wahl.**

Die Wahl der Vertreter(innen) der Dienstgeber in die Bundeskommission und in den Leitungsausschuss erfolgt erst in weiteren Schritten.***

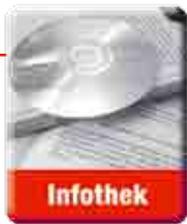
Freiburg im Breisgau, April 2012

Vorbereitungsausschuss: Marie Leybold / Marianne Teuber / Bernhard Trautmann

* Wahlauf Ruf gemäß § 2 Abs. 3 der Wahlordnung der Dienstgeberseite gemäß § 5 Abs. 5 der Ordnung der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes neu (AK-O neu)

** Vgl. § 9 der Wahlordnung der Dienstgeberseite gemäß § 5 Abs. 2 AK-O neu

*** Vgl. § 4 Abs. 7 der Wahlordnung der Dienstgeberseite gemäß § 5 Abs. 6 AK-O und § 2 Abs. 7, § 5 Abs. 3 und 4, § 5a Abs. 3-5 AK-O neu



Stey, Monika: *Ich träume von einer Insel*, Ebersdorf: Verlag 1-2-Buch, ISBN 978-3-942594-23-3, 11,90 Euro

Berührend

Monika Stey, Jahrgang 53, berichtet von ihrem Leben unter „schwarzer Pädagogik“, das Zeugnis ablegt von grausamen Erziehungsmaßnahmen, medizinischen experimentellen „Behandlungen“ und Fehldiagnosen in einer Zeit, in der Hunderte, wenn nicht Tausende von Kindern in staatlichen und kirchlichen Einrichtungen weggesperrt und oft vergessen wurden. Als Kind in ein Heim gebracht, erlebt



Monika die Hilflosigkeit und Brutalität von Ordensschwwestern und Ärzten. Ihre Odyssee durch Kliniken und Anstalten dauert Jahrzehnte, eine schulische Bildung wird ihr vorenthalten, sie wird für dumm, verrückt und aggressiv gehalten. Erst als Erwachsene macht sie auf eigene Faust einen Schulabschluss, setzt gegen den erklärten Willen von Arbeitgebern und Betreuern durch, dass sie mehrere Ausbildungen – erfolgreich – abschließen kann. Allen, die sie für zu dumm für diese Welt gehalten haben, zeigt sie, dass man sich nicht aufgeben darf und wie viel man erreichen kann, auch wenn die Umwelt es für unmöglich hält. Allen Widrigkeiten zum Trotz hat Monika Stey sich ihre Liebeshwürdigkeit erhalten, ihren Humor und ihre Bereitschaft, auf Menschen zuzugehen und zu helfen, wo sie es kann.

Amazon

Die Buchveröffentlichung wurde vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln ideell und finanziell gefördert. Der Bereichsleiter Dr. Johannes Bernhauser (Bildmitte) und der ehemalige Erziehungshilfereferent Hubert Perschke (2. v. l.) überreichten Monika Stey (2. v. r.) und zwei ihrer Weggefährten das erste Buchexemplar.



Fischer, Michael: *Barmherzigkeit provoziert. Vom heilenden Dienst zum kirchlichen Dienstleistungsunternehmen*. 178 S., Rheinbach: CMZ-Verlag, 2012 (Reihe „Mauritzer Schriften“, hrsg. im Auftrag der St. Franziskus-Stiftung Münster v. Michael Fischer, Band 1), 15,00 Euro

Unternehmen Barmherzigkeit

Konfessionelle Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen und Seniorenheime stehen in der christlich begründeten Tradition der Barmherzigkeit. Gleichzeitig sind sie heute vielfach zu veritablen Unternehmen herangereift. Mit der Buchreihe „Mauritzer Schriften“ will die St. Franziskus-Stiftung Münster, die zweitgrößte konfessionelle Krankengruppen Deutschlands, aktiv die Diskussion über Fragen fördern, die sich für kirchliche Träger im Prozess des ökonomisch begründeten Umbaus des Gesundheits- und Sozialwesens stellen. Der erste Band der Reihe ist jetzt erschienen. Sein Titel lautet „Barmherzigkeit provoziert“.

Was bedeutet Barmherzigkeit – der tiefste Kern der Identität christlicher Hospitäler – in der aktuellen Struktur des Gesundheitswesens, und wie kann sie umgesetzt werden? Das Buch „Barmherzigkeit provoziert“ zeichnet den geschichtlichen Spannungsbogen nach: von der



biblischen Vergewisserung der Barmherzigkeit über die religiösen Gemeinschaften, denen zahlreiche konfessionell getragene Einrichtungen der Kranken-, Behinderten- und Altenhilfe ihre Existenz verdanken, sowie die Frage nach einem geeigneten Managementverständnis konfessioneller Einrichtungen bis hin zu konkreten Handlungsfeldern.

Der Autor Professor Dr. theol. Michael Fischer ist Leiter des Qualitätsmanagements und der Leitbildkoordination bei der St. Franziskus-Stiftung Münster und Professor an der privaten Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik (UMIT) in Hall/Tirol. Sein vor drei Jahren erschienenes Grundlagenwerk „Das konfessionelle Krankenhaus“ wurde unter anderem mit dem Lorenz-Werthmann-Preis des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet, einem der bedeutendsten theologischen Wissenschaftspreise.

PM

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
http://www.caritas-nrw.de

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Karl Markowsky
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

